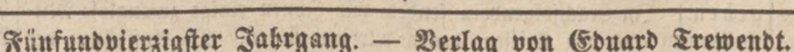
Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 229. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 20. Mai 1864.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 19. Mai. Der Kronprinz ist zum kommandirenden General des zweiten Armeecorps ernannt worden. Feld-Marschall v. Wrangel ist in den Grafenstand erhoben. Prinz Friedrich Carl erhielt dem Vernehmen nach das Oberkommando in den Herzogthümern. (Wolff's T. B.)

Hamburg, 19. Mai. Die „Berlingske Tidende" vom 17. Mai bemerkt in ihrem Abendblatte: Die schwedisch-norwegische Escadre wird durch eine norwegische Kanonenboot-Escadre verstärkt. (Wolff's T. B.)

Paris, 19. Mai. Der „Moniteur" dementirt die Gerüchte von Modificationen des Ministeriums und von dem Briefe Rouher's an den Kaiser. Er kündigt zugleich Beust's Ankunft für morgen an. (Wolff's T. B.)

Turin, 18. Mai, Abends. Den Antrag, die Peterspfennig-Sammlung zu inhibiren, beseitigte die Deputirtenkammer durch Tagesordnung. (Wolff' T. B.)

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 19. Mai, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 36 Minuten.) Staats-Schuldscheine 90¾. Prämien-Anl. 123⅛ B. Neueste Anleihe 105¾. Schles. Bank-Verein 103¼ B. Oberschles. Litt. A. 159¾. Oberschles. Litt. B. 143 B. Freiburger 131⅝. Wilhelmsbahn 60¼. Neisse-Brieger 85⅜. Tarnowitzer 73⅝. Oesterr. Credit-Aktien 84⅛. Oesterreich. National-Anl. 69⅞. 1860er Loose 83¾. 1864er Loose 55¾. Oesterr. Banknoten 87½. Wien 2 Monate 86⅝. Darmstädter 88⅛. Köln-Minden 183. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64¾. Mainz-Ludwigshafen 124⅛. Italien. Anleihe 67⅛. Genfer Credit-Aktien 50⅛. Commandit-Antheile 99⅝. Russ. Banknoten 84⅞. Hamburg 2 Monate 151. London 3 Monate 6, 20¼. Paris 2 Monate 79¾. Fest.

Wien, 19. Mai. [Anfangs-Course.] Geschäftsstill. Credit-Aktien 193. 1860er Loose 96, —. 1864er Loose 96, —. National-Anl. 80, 25. London 114, 30. Neueste 1864er Silber-Anleihe 87, 25.

Berlin, 19. Mai. Roggen: animirt. Mai-Juni 39⅝, Juni-Juli 39⅞, Juli-August 41, Sept.-Okt. 42⅞. — Spiritus: fest. Mai-Juni 15 19/24, Juni-Juli 15 11/12, Juli-August 16⅙, Sept.-Okt. 16 7/12. — Rüböl: höher. Juni 13 17/24, Herbst 14.

△ Schwanken in der Conferenz.

Noch glauben wir nicht an das Telegramm der frankfurter „Postzeitung",*) daß Oesterreich und Preußen auf der londoner Conferenz als Basis der Verhandlungen die Personalunion vorgeschlagen haben; es ist geradezu unmöglich, daß die deutschen Großmächte nach einem verhältnißmäßig so blutigen Kriege, aus welchem sie entschieden als Sieger hervorgegangen, noch irgend ein Band zwischen den Herzogthümern und Dänemark bestehen lassen können. Wir haben kein großes Vertrauen zu den Arbeiten der Diplomatie, aber es giebt denn doch eine Grenze, welche sie nicht überschreiten kann und darf.

Mag es sein, daß Oesterreich mit der Personalunion sich begnügt, ja dieselbe geradezu wünscht, weil diese Lösung eine Erweiterung der Machtsphäre Preußens ausschließen würde, aber es ist unmöglich, daß Preußen, wir sagen gar nicht, darauf eingehen, sondern dieselbe nur vorschlagen kann, und zwar nicht etwa aus eigennützigen Absichten, sondern weil in Preußen, gleichviel welches Ministerium an der Spitze steht, das Gut und Blut der Staatsangehörigen zu hoch geachtet wird, um jemals aufgeopfert werden zu können für ein Nichts — und die Personalunion wäre ein Nichts.

Gegenüber dem — wir wiederholen es — gerechtfertigten Nationalhasse zwischen Deutschen und Dänen müßte Preußen jahraus jahrein auf dem Qui vive stehen und den Krieg immer und immer wieder beginnen, um die Personalunion sammt allen sogenannten Garantien, die von Dänemark geradezu verletzt werden müßten, nur aufrecht zu erhalten.

Daher ist die Personalunion als preußischer Vorschlag unmöglich, und wir glauben selbst nicht, daß Oesterreich so weit herabsteigen kann. Denn einigermaßen will Oesterreich doch noch in die deutschen Verhältnisse selbstthätig mit eingreifen, und die Macht würde alles Vertrauen und allen Boden in Deutschland für alle Zeiten verlieren, welche die Personalunion vorschlagen würde. Das wird sich die österreichische Diplomatie nicht verhehlen.

Immerhin aber, die Unmöglichkeit der Personalunion vorausgesetzt, scheint denn doch andererseits auf der Conferenz das Wort nicht gefallen zu sein, dem alle Herzen des deutschen Volkes zustimmen würden, das entscheidende Wort nämlich: völlige Lostrennung von Dänemark und vollständige Vereinigung mit Deutschland!

In diesem Zustande des Schwankens ergeht der Ruf an Alle, denen Ehre und Macht Deutschlands nicht leere Töne sind, sich zu vereinigen in dem einen Programme: los von Dänemark, jede andere Lösung ist unmöglich. Gleichviel ob conservativ, constitutionell oder demokratisch — hier handelt es sich um die Sache Deutschlands, um die deutsche Nationalität; mögen die politischen Parteien in den innern Fragen noch so sehr auseinander gehen, hier ist der Punkt, wo sie sich zur Ehre Deutschlands sämmtlich vereinigen können.

Es ist Gefahr im Verzuge; wer gestern noch zweifelhaft war, kann es heute nicht mehr sein, nachdem Worte wie: Personalunion, materielle Garantien u. s. w. inmitten der Conferenz, wenn auch nicht von Seite Preußens, sicherlich ausgesprochen worden sind.

Man mag an der Arnim'schen Adresse im Einzelnen aussetzen und mäkeln was man will; das Eine, was Noth thut und worauf es zunächst wenigstens ankommt, das spricht sie klar und deutlich aus: Los von Dänemark!

Nun, die liberalen Parteien aller Fractionen haben es oft genug ausgesprochen, daß dieses Ziel das erste ist, das erreicht werden muß; jetzt tritt die conservative Partei in ihren Wortführern noch hinzu — jetzt endlich wird es Niemanden mehr geben, der noch zu behaupten wagt, es sei diese oder jene Partei, welche die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins und seine Vereinigung mit Deutschland proclamirt; jetzt endlich wird es Allen und insbesondere dem Auslande klar sein: es ist das ganze preußische, deutsche Volk, welches sich in dem Rufe vereinigt: Los von Dänemark!

Fort daher mit allem kleinlichen Streit über einzelne Punkte; lassen wir die Stimme des Volkes mitten hinein in die diplomatischen Verhandlungen der londoner Conferenz ertönen: keine Personalunion noch ein anderes Band mit Dänemark, keine andere Garantie als die völlige Lostrennung von Dänemark! Die Zeiten sind vorüber, in denen die Stimme des Volkes, wenn es wirklich das Volk ist, ungestraft überhört werden kann.

Nicht diese oder jene Partei, sondern Breslau in und mit allen seinen politischen Parteien, die gesammte Bevölkerung vereinige sich in dieser nationalen Sache und spreche es aus in einer großen deutschen Volksversammlung: was das Blut unserer Soldaten erkämpft, das soll hoch und heilig gehalten werden, es giebt keine andere Lösung, als die Lostrennung Schleswig-Holsteins von Dänemark und die Vereinigung mit Deutschland zu einem Ganzen, woran kein Däne noch sonst ein Ausländer wieder rühren soll!

*) Nicht der „Wien. Abendp.", wie im Telegramm der Morgennummer stand.

△ Ein verunglückter Angriff.

In unserem Leitartikel in Nr. 221 der Bresl. Ztg. sprachen wir unverhohlen unsere Freude darüber aus, daß sich jetzt auch die conservative Partei, an der Spitze Hr. Graf v. Arnim-Boitzenburg, in der deutsch-dänischen Frage zu denselben Ansichten bekenne, die wir schon vor Monaten ausgesprochen, und dasselbe Programm aufstelle, das die Bresl. Z. wenigstens in Bezug auf die Vereinigung der Elbherzogthümer mit Deutschland durch die Annexion an Preußen zuerst in der preußischen Presse aufgestellt hat. Zugleich konnten und mochten wir uns die Genugthuung nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß unsere Ansicht von einer Annexion Schleswig-Holsteins, natürlich unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung, sich mit den Prinzipien der liberalen Partei in vollkommenster Uebereinstimmung befindet, während die conservative Partei, sobald sie sich für die Annexion der Herzogthümer an Preußen erklärt, mit ihren früheren darüber ausgesprochenen Ansichten einigermaßen in Widerspruch geräth.

Wir fügten deshalb damals folgende Bemerkungen hinzu, die wir hier wörtlich wiederholen, weil sie von der Zeitung, welche man oft ein Organ des Hrn. v. Bismarck nennen hört, angegriffen worden sind. Wir sagten nämlich:

„Aber wie ist uns denn? Sind denn das nicht Repräsentanten derselben Partei, welche über die Annexionen in Italien nicht genug Worte der moralischen Entrüstung finden konnten, derselben Partei, welche sich mit Hand und Fuß gegen die Anerkennung des Königreichs Italien stemmte, weil dasselbe allen Prinzipien der Legitimität zum Trotz zu existiren sich erlaubt hatte? Steht denn Schleswig-Holstein zu Preußen in einem anderen Verhältnisse als Parma und Toscana zu Sardinien, oder hat Preußen auf die Elbherzogthümer ein größeres Recht als Sardinien auf Toscana und Parma hatte? Wenn man auf das preußische Blut hinweist, das bei Düppel für Schleswig-Holstein, d. h. für Deutschland, vergossen worden ist, so denken wir, die Sardinier haben bei Magenta und Solferino für Toscana, Parma, Modena, d. h. für Italien nicht weniger geblutet."

Dem entgegnet nun heute die „Nordd. A. Z.":

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 17. Mai. Die Sehnsucht nach dem Freien, nach etwas Grün in den Pfingsttagen ist wohl über ganz Deutschland verbreitet, und unsere Hauptstadt, welche ohnehin die Farbe der Hoffnung ziemlich schmerzlich vermissen muß, macht in diesen Tagen dennoch Anstrengungen, ein wenig Grün zu zeigen.

Die Omnibusse fahren schon am Pfingst-Sonnabend, mit grünen Reisern geschmückt, durch die Straßen, selbst die Hunde am Milchkarren haben einen grünen Zweig auf dem Rücken, alle Neubauten sind mit grünen Reisern geschmückt, nur die alten Häuser bleiben, wie es sich geziemt, nüchtern und kahl. Ja, Pfingsten ist wirklich gekommen, dies Fest der Maien und der Jugend, wo das Herz jubelt und aufjauchzt und mit allen Fasern wieder den Springquell neuen Seins erfaßt. Welch' rosiger Schimmer umgiebt nicht das in Jugendanmuth und Schönheit vor unserem Auge der Erinnerung stehende Fest! Auch ich denke gern an vergangene Pfingsttage. Schon in meiner frühesten Kindheit spielte Pfingsten eine bedeutsame Rolle. Ungeduldig pochte das Kinderherz den Stunden entgegen, wo vom Thurme ein Choral die Pfingstzeit poetisch einläutete, und, endlich kam auch der dritte Pfingsttag, an dem das Schützenfest begann und zuerst ein Trompeter Alarm blies und ihm schon ein Trupp kleiner Sansculotten folgte. Er stotterte zwar, der arme Franz, aber das merkte man beim Blasen nicht; dann kamen drei Tamboure, von denen ein sehr langer von seinen beiden kurzen Collegen in die Mitte genommen wurde; sie schlugen Reveille. Ich sehe sie noch gravitätisch durch die Straßen wandern, mit ihren gelben Nankingbeinkleidern, den weißen Schurz darüber, mit den blauen Fracks und dem rothen mächtigen Federstutz, der auf mich einen ganz besonders imponirenden Eindruck machte.

Leider bin ich nur ein Epigone meines Landsmanns Heinrich Laube; ich kann nicht, wie er, das Schützenfest meiner Vaterstadt mit dieser Satyre geißeln, und ich brächte es auch nicht über's Herz, denn für mich hatte es den ganzen Nimbus eines prächtigen, unsterblichen Festes, dessen bedeutsamer Wichtigkeit Monate der ernstesten Vorbereitungen vorangehen mußten. Aber ich habe doch noch den Fahnenjunker gesehen, den Laube in seinen Reisebriefen mit so köstlichem Humor schildert; der gute Mann übte sich schon Wochen vorher auf der Mühlen-Insel, und wir Jungen sahen bewundernd seinen Künsten zu, wie er die Fahne durch seine Beine steckend, sie hoch in die Luft schleuderte und dann mit sicherer Hand aufzufangen wußte.

Vom alten Rathhause wurde die Fahne abgeholt und dann marschirte die ganze Schützengilde zum Major, der schon längst ängstlich an seinem Pferde stand, es streichelte, um es in guter Laune zu erhalten, und doch noch immer unentschlossen war, ob er den kühnen Ritt wagen solle. Vielleicht dachte er mit Falstaff, daß sich Ehre nicht auf Wundarzeneien versteht, und daß für den guten Herrn Gefahr vorhanden, trotzdem das militärfrommste Pferd der ganzen Stadt gewählt worden, lag auf der Hand. Aber, wenn die Schützen um die Marktecke bogen, dann gab's nicht mehr ein „zurück", er empfahl seine Seele Gott, den Leib seinem edlen Rosse — noch ein tiefer Seufzer aus zerquälter Brust und seine noch junge Frau und der Hausknecht halfen dem alten Herrn in den Bügel. Ich sehe noch das dicke, runde Gesicht, auf dem sich so viel Seelenangst abspiegelte, als in den fetten, schwammigen Zügen Platz hatte. Er streichelte wieder das Thier, die Frau gab ihm noch ein Stück das Geleit, der Hausknecht führte das Pferd zur größeren Sicherheit noch einige Schritte am Zügel und der berittene Major stand heldenmüthig an der Spitze seines Regiments, und wenn er auch, wie Lieutenant Bandolph in Shakespeare's „Heinrich IV." gedacht hätte: „meinen ganzen Ruhm geb' ich für einen Krug Bier und Sicherheit" — die Trommeln wirbelten — halt aus mein Roß! mit geschlossenen Augen, die Schenkel krampfhaft in die Seiten des gutgeschulten Pferdes gedrückt, ritt er die Glogauergasse hinab. Jetzt ging's zum regierenden Bürgermeister, im alten Klosterhofe, der heute die active und zuschauende Menschheit kaum zu fassen vermochte, und nun producirte der Fahnenjunker in alter Sicherheit seine Künste. Sonst lag das ganze Jahr über der Klosterhof in melancholischem Schweigen, nur ein Brunnen plätscherte darin, an dem wir Schuljungen uns immer Wasser holten. Wie ganz anders würde uns das alles bezaubert haben, wenn wir damals schon die Eichendorff'sche Romantik gekannt.

„Hörst du nicht die Quelle gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
In der schönen Einsamkeit."

An den Pfingsttagen jedoch wurden gewiß die bleichen Schatten der aufgehobenen Klosterjungfrauen aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, durch das bunte Treiben, das jene Räume erfüllte, die sie einst inne gehabt hatten. Die Offiziere erhielten vom Oberhaupt der Stadt Wein hinuntergeschickt, und dann ging's wieder mit dem berühmt gewordenen alten Sprottauer-Marsch hinaus aufs Schießhaus.

Welch' glänzender Zug! Voran der phantastisch geschmückte Zieler, buckelnd die schön gemalte Scheibe, in deren Mitte sich ein Herz befand. Wer dort hineintraf, konnte König werden, wenn er nicht von einem Andern, der noch näher an's Centrum kam, „abgeschossen" wurde. Hinter dem Zieler trug ein Amtsdiener den großen Schützenpokal, den sogenannten „Willkommen", aus dem jeder Schützenbruder vor Beginn des Festes einen Zug thun konnte. Ihm folgte der „alte" König, wie er genannt wird, obwohl sein Königthum nur vom letzten Pfingstschießen herstammt. Er trägt eine Kette mit silbernen Schilden, die ein gar stattliches Ansehen giebt. Es ist etwas Prächtiges, wenn man einen Vater hat, der einmal König geworden, wie schmecken dann die Aepfel und Birnen gut, die ihm der Parchenfleck, als gewährte kleine Civilliste liefert, die aus den Gärten der Hesperiden können nicht saftiger und frischer sein. Sie schmecken mir heute noch, diese Königsbirnen und Königsäpfel, obgleich sie nicht auf silbernen Schalen präsentirt wurden, sondern ich mir sie selbst vom Baume schütteln konnte. Dem alten Pfingstmonarchen folgte der Vogelkönig, wie die Sprottauer den König des zweiten Tages nennen, und hinter ihm der alte Major, ganz krumm und verschicksalt auf seinem Andalusier sitzend, der wirklich einmal, wie Laube erzählt und es noch vielen Sprottauern in lebhafter Erinnerung, statt über die Brücke, durch das Wasser geritten und noch dazu angesichts des Schießhauses, das gewiß über den dem Major angethanenen Schimpf erröthet. Aber diese Donquixoterien sind längst begraben unter Schutt und Asche; die Erinnerung daran reicht nur bis in meine Kindheit, der heranwachsende Knabe sah ein geschmackvoll equipirtes Jägercorps, später trat ihm noch ein blau uniformirtes Grenadiercorps hinzu; die Fahnenjunkergeschichte ist eingeschlafen, der alte Führer ruht längst von den Beschwerden seiner Pfingstritte aus, und ein neuer tüchtiger Major steht an der Spitze, der sogar das Schwert mit der Leier verbindet. Das ganze Schützenwesen meiner Vaterstadt zeigt jetzt eine straffere Haltung, das selbst einem Laube'schen Spürsinn für das Lächerliche, schwerlich Blößen geben würde. Die Sprottauer haben es übrigens Laube nie ganz vergessen, daß er die unschuldigen Lächerlichkeiten seiner Vaterstadt an die große Glocke gehangen und es zu einer Art Krähwinkel stempeln wollen; aber dafür ist gesorgt; es herrscht in Sprottau ein zu munterer, lebendiger Geist, und gerade im Bürgerstande beginnt sich eine Intelligenz und Bildung zu entwickeln, die meiner Vaterstadt nur zur Ehre gereichen kann. Als im Jahre 1848 für das frankfurter Parlament gewählt wurde, soll Laube nur wegen dieser literarischen Jugendsünde von den Sprottauern nicht gewählt worden sein. Ohnehin können sich die Sprottauer in die literarische Berühmtheit ihres Landsmannes nicht recht finden. Viele haben ihn noch gekannt, den finsterblickenden, dickbäckigen Jungen, der nicht einmal in der Schule große Lernbegierde gezeigt und sein Pensum immer gekonnt, wie dies nothwendig, um bei all' den Schulfüchsen Hoffnungen zu wecken, die leider niemals erfüllt werden, weil solche Menschen nie über die Mittelmäßigkeit hinauskommen. Das Talent geht eben seinen eigenen Weg. Auch Laube gehörte zu jenen Unregelmäßigen, denen alle Zukunft abzusprechen, ein Schulpedant sich gemüßigt fühlt. Dazu kommt der bescheidene Sinn des Kleinstädters, der nun einmal kaum zu glauben wagt, daß aus seiner Mitte ein bedeutender Geist hervorgehen kann, und doch hat in Sprottau noch ein Mann das Licht der Welt erblickt, dessen tiefes Forschen und umfassende Gelehrsamkeit einen Weltruf erlangt, und der auf einem Lehrstuhl Ihrer Hauptstadt eine ebenso geachtete, wie einflußreiche Stellung einnimmt. (Professor Göppert.)

Auf Befehl des milden, weisen Kaisers Max II. ist in Sprottau das erste Pfingstschießen im Jahre 1566 abgehalten worden. Gewiß, um die wackern Bürger im bevorstehenden Türkenkriege tüchtig zu machen. Während des 30jährigen Krieges, in jenen düstern Zeiten, die noch mehr zu Grabe getragen, als heitere Schützenfeste, ist die Feier dieses Volksfestes völlig eingeschlafen; erst 1663 gab es ein Pfingstschießen und damit die rechte Pfingstfreude, und wahrscheinlich war es wieder der damals entbrennende Türkenkrieg, der die Sprottauer zu neuen Schießübungen trieb. Sicher waren die muntern Sprottauer eher auf dem Platze, als der selige Reichstag, der, als die Türken schon in Mähren eingedrungen waren, ein ganzes Jahr lang, aus lauter Formalität und durch die Debatten über die Vorfragen, nicht zur Abwehr des Feindes kommen konnte. Die Sprottauer haben es sonach, nebst den in ihrer Nähe hausenden Raubrittern, auf deren Abwehr die Städte eifrig bedacht sein mußten, zunächst den Türken zu verdanken, daß jetzt noch ein rechtes Volksfest besteht. Möchte nun auch der rechte Geist in diese Feste wieder einkehren, daß sie das würden, was sie früher waren, Beförderung echten Bürgersinns und Uebung in Handhabung einer ehrenden Waffe.

Doch ich will von jenen Tagen erzählen, von jenen Bildern, die noch jetzt frisch und lebendig an meinem Auge vorübergaukeln. Welch' eine bunte, phantastische Welt rollte sich da vor mir auf, wenn ich vom Balkon des Schützenhauses auf den Platz blickte. Wie wimmelte es da von Menschen, die sich um die Paschtische drängten, um mit einem glücklichen Wurfe einen Pfefferkuchen zu erhaschen, wo die Tische innehabenden Weiber sich heiser schrieen: „wer setzt noch einen Pfennig, 's ist der letzte", und wenn man hinkam, sollte es erst angehen. Da schreit man sich heiser um Setzer, bittet um Mitsetzer und das alles um einen Sechspfennigkuchen und doch, wie belustigend sind die vielen langen Gesichter, die ihn nicht gewonnen und weiter geben, weil sie an diesem Paschtische kein Glück haben; wie köstlich ist das bunte Gewimmel von Kindern, Bauern, den reich geschmückten Jägern und Grena

„Nach diesen Worten zu schließen, scheint die „Bresl. Ztg.“ allerdings nicht zu wissen, „wie ihr ist“, und vor Allem nicht, „wie ihr gewesen ist“. Sie selbst war seiner Zeit gegen die Annexionen in Italien, denen nichts weniger als ein nationales Anrecht zu Grunde lag, wie solches in den Elbherzogthümern der Fall ist, und jetzt oder vor ganz Kurzem erklärte sich dieselbe „Bresl. Ztg.“, ganz wie die Autoren obiger Adresse, die gegen die Annexionen in Italien waren, für die Annexion der Herzogthümer an Preußen. — Wenn das Blatt daher jetzt nicht weiß, wie ihm ist, so wollen wir es ihm sagen. Das Opponiren ex professo hat diesmal der Breslauerin den bösen Streich gespielt, daß sie an Anderen tadelt, was sie selbst ganz genau ebenso macht. Ueberhaupt wird von der deutschen Publicistik im Kleinen und Großen übersehen, daß bei politischen, gleichwie bei anderen Geschäften das doctrinäre Element niemals zum richtigen Ziele führt, daß man eben in Deutschland bisher die Politik als eine Sache der Doctrin, statt als eine Sache des Weltmarktes behandelt hat; das ist der Urquell der deutschen Misère.“

Wir können uns recht lebhaft die Freude vorstellen, welche die „Nordd. A. Ztg.“ gefühlt hat, daß es ihr nach ihrer Ansicht geglückt ist, der „Bresl. Ztg.“ eine angebliche Inconsequenz vorwerfen zu können. Aber leider hat die „Nordd. A. Ztg.“ in diesem gänzlich verunglückten Angriffe nichts Anderes bewiesen, als daß sie alle Eigenschaften besitzt, die einer Zeitung nothwendig sind, welche entweder selbst officiöse und offizielle Berichtigungen fabricirt oder zu derartigen Berichtigungen benutzt wird. Bekanntlich lieben die officiösen Berichtigungen die rhetorische Figur „pars pro toto“; d. h. sie berichtigen gewöhnlich einen Theil oder eine Nebensache, auf welche es Demjenigen, der diese oder jene Mittheilung gemacht, nicht im Mindesten ankommt und geben sich die Miene, als hätten sie das Ganze oder die Hauptsache berichtigt.

Im vorliegenden Falle aber ist der officiösen Zeitung nicht einmal diese Kleinigkeit gelungen, sondern sie hat das vollständigste Fiasco gemacht. Die „Bresl. Ztg.“ hat sich nämlich, so lange sie unter der jetzigen Redaction steht, niemals gegen die Annexionen in Italien ausgesprochen, sondern im Gegentheil dieselben stets gegen die Angriffe der conservativen Partei in Schutz genommen, denn diesen Annexionen lag ganz „eben so“ ein nationales Anrecht zu Grunde, wie der Annexion Schleswig-Holsteins an Deutschland durch Preußen, denn für Italien war das österreichische, gleichviel ob mittelbare oder unmittelbare Regiment ebenso ein fremdes und drückendes, wie das dänische für Schleswig-Holstein.

Die „Bresl. Z.“ blieb sich also vollkommen consequent, wenn sie sich auch für die Annexion der Elbherzogthümer aussprach, vorausgesetzt, daß auch hier, wie in Parma, Toscana u. s. w. die Volksabstimmung vorangeht. Mithin hat auch „das Opponiren ex professo“, das, nebenbei gesagt, der „Bresl. Ztg.“ eben so fremd ist, wie das Lobhudeln ex professo, das sie recht gern der „Nordd. A. Z.“ überläßt, durchaus nicht „einen bösen Streich“ gespielt, denn sie hat nicht „getadelt, was sie selbst ganz genau eben so macht“, sondern im Gegentheil, sie hat gelobt, daß Andere, die auf der Warte einer anderen und zwar der entgegengesetzten Partei stehen, das nachmachen, was sie, die „Bresl. Ztg.“, vorgemacht hat.

Schließlich hat die „Bresl. Ztg.“ gerade in der Behandlung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit gezeigt, daß ihr nichts ferner liegt, als das Festhalten an einer „Doctrin“, sondern daß sie in dieser verwickelten Frage recht eigentlich die thatsächlichen Verhältnisse gelten läßt — und wir wollen nur hoffen, daß man diese thatsächlichen Verhältnisse auf der londoner Conferenz eben so zur Geltung bringt, wie vor Düppel.

Im Uebrigen wiederholen wir unsere Freude darüber, daß die Conservativen nachkommen sowohl in Bezug auf das suffrage universel, als auf die Selbstständigkeit der Herzogthümer, sei es unter einem eigenen Landesherrn, sei es als Theil eines mächtigen deutschen Staates.“

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt! Wir aber, wir lieben das Nachhinken nicht; wir gehen gern, wie man in Schlesien sagt, „a bissel“ voran!

Preußen.

♂ **Berlin,** 18. Mai. [Das Programm der Regierung. — Die Heißsporne für das weitere militärische Vorgehen.] In Nachfolgendem senden wir Ihnen einige zwanglose Mittheilungen aus den Kreisen, denen wir nahestehen. Die Auffassung der Nachrichten, welche wir aus denselben, bestimmten Aeußerungen nach, entnommen haben, läßt uns allerdings die Kunde bestätigen, daß unsere Regierung die vollständige Lostrennung Schleswig-Holsteins vom dänischen Staatsverbande als eine nothwendige Grundlage zur Feststellung des Friedens mit diesem Staate jetzt betrachtet. Ein Mehreres indeß dürfte schwerlich als Programm schon feststehen oder, wenn dies doch der Fall, so möchte es sicherlich noch Geheimniß der Staatslenker sein. Die Ueberzeugung, daß Frankreich auf unserer Seite stehe, sobald nur seinem Rathe, die Stimme der Bevölkerung zu hören, Beachtung geschenkt wird, verbreitet sich immer mehr, und hört man namentlich aus militärischen Kreisen, welche französischen Offiziersurtheilen nicht fernstehen, daß eine entscheidende Schlappe Englands in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit der französischen Regierung „zur besonderen Freude und Genugthuung“ gereichen würde. — An das neue Aufflammen des Krieges, namentlich an eine energische Unterstützung der Dänen seitens der anderen Großmächte wird daher nicht geglaubt, wohl aber macht man sich darauf gefaßt, daß entweder ein längeres Waffenstillstandsprovisorium oder eine Fortsetzung des Kriegszustandes eintreten werde, wie er nach dem Falle von Düppel und der Einnahme von Jütland bis zum Lymfiord bestanden hatte. Die Fortsetzung der Blokade wäre dann allerdings empfindlich für Preußen und müßte stetig mit einer entsprechenden Ausnutzung Jütlands ausgeglichen werden. Die Heißsporne, welche Alsen und Fühnen womöglich unmittelbar nach dem Falle von Düppel im Sturme genommen wissen wollten, hätten wohl Recht, wenn Dänemark gegenüber eben nur Dänemark zu bekämpfen wäre, dann bliebe die rückhaltloseste Offensive immerhin das schnellste Mittel zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens. Doch selbst davon abgesehen, ehe man die Landeskinder weiter zur Schlachtbank führt, und sollten die Opfer nur wenige Hundert voraussichtlich betragen, so muß man doch reiflich überlegen, ob der preußische Staat für bloße moralische Eroberungen und die schon jetzt wohl bleibend erkämpfte Position an der Küste sich nicht auch eine Grenze in der Offensive zu stecken habe. Was die Blokade schädigt, kann im Nothfall aus Jütland gezogen werden, nicht blos die Entschädigung für die gekaperten Schiffe, sondern auch Unterstützungsmittel für die durch den darniederliegenden Verkehr Verarmten. Dänemark wird dadurch langsamer zwar, aber sicherer gebeugt als durch die mannichfachen Chancen unterworfene Fortpflanzung der Kriegsfurie, welche das Ausland herausfordert mit denselben braven preußischen Landeskindern, welche jetzt bereits einen furchtbar beschwerlichen Feldzug hinter sich haben. Es hätten doch dieselben Truppen die angreifenden Bombardements weiter aushalten, die jedenfalls für Viele den sicheren Tod bringende Uebersetzung nach den Inseln, sowie die etwaigen weiteren Kämpfe ohne irgend eine Erholung durchführen müssen. Jene Heißsporne sind eben weit vom Schuß und bedenken zu wenig, was es heißt, einen Feldzug zu bestehen. Wenn es nicht einer Sache gilt, wo die äußersten Kräfte eines Landes ohne Rücksicht auf Menschenschonung drangesetzt werden müssen, dann ist auch in militärischer Beziehung nach Erreichung eines lohnenden Resultates, die Defensive weiser als die Offensive. Man wolle nur glauben, daß unsere Truppen der Schonung auch bedurften, um den Kern, der Alles glücklich überstanden, körperlich und geistig frisch zu erhalten, und daß es, abgesehen von anderen Gründen, geboten schien, die tapferen Soldaten sich des großen errungenen Sieges zunächst auch freuen zu lassen. Allzuscharf macht schartig. Wollte man für die schleswig-holstein'sche Landessache die rücksichtsloseste Offensive weiter verfolgen, so wäre es militärisch weiser gewesen, frische Truppen hierzu zu nehmen. Man hätte dann aber in Holstein ein preußisches Armeecorps schon längst in Reserve bereitstehen haben müssen, wenn eben nur Dänemark zu bekämpfen wäre und die schnellste Eroberung der Inseln Fühnen und Alsen, sowie deren Behauptung als Ziel des Feldzuges gegolten hätte. Ein solcher Sieg, wie der düppeler, der großartige Geistes- und Körperanstrengungen und moralische Erhebungen erfordert, läßt sich nicht nach dem Wunsche der Politiker fort und fort mit denselben Mitteln copiren; es müßten dann für die Ehre des Landes und der Truppen noch tief wirkende Beweggründe vorhanden sein, welche allein dem neuen Kampfe auch einen neuen Impuls und den Truppen neue Opferfreudigkeit geben könnten.

= **Berlin,** 18. Mai. [Die Arnim'sche Adresse. — Rührigkeit in der Armee.] Die Adressen-Agitation, welche der Graf Arnim-Boitzenburg in Scene gesetzt hat, geht ihrem Schluß-Effect entgegen; morgen oder übermorgen soll die Ueberreichung der Adresse an Se. Maj. den König erfolgen, ob durch alle Unterzeichner des ersten Aufrufes, ob durch einen besonderen Ausschuß aus ihrer Mitte, wird noch berathen. Es darf als feststehend angesehen werden, daß die Adresse hier nicht so viel Theilnahme gefunden hat, als es nach Allem, was darüber mit unleugbarem Geschick geschrieben worden, scheinen mochte. Das Einzige, was die Sache förderte, war der unverkennbare Antagonismus der „Kreuzzeitung“, auf welchen der Autor der Adresse, Graf Arnim, somit zweckmäßig speculirt hat. Der Graf hat den Standpunkt der Ultrafeudalen in Bezug auf die deutsch-dänische Frage niemals getheilt. Zur Zeit als das Abgeordnetenhaus eine Adresse in dieser Angelegenheit an den König erließ, war Graf Arnim schnell mit einer solchen für das Herrenhaus bei der Hand, welche indessen damals dem Ministerium nicht convenirte und daher jenem zahmen nichtssagenden Entwurfe und zwar unter lebhaftem Widerstreben des Grafen Platz machte, der dann die Billigung des Hauses unter Führung des Herrn v. Kleist-Retzow erlangte. Heute convenirt die Adresse des Grafen mehr. Unterrichtete Personen versichern, daß Inhalt und Form vor der Veröffentlichung dem Ministerpräsidenten bekannt gewesen und keine Abweisung von seiner Seite erfahren hätten. — Die Wahl der Männer, welche den ersten Aufruf unterzeichneten, geschah mit großem Geschick, erklärte Kreuzzeitungsleute waren ausgeschlossen und selbst der Vorschlag, Ehren-Wöniger zuzulassen, fand keine Zustimmung. Die Partei der „Kreuzzeitung“ steht daher dem Unternehmen ziemlich kühl gegenüber. Den vielen Angaben wegen Erwiderungen, welche diesseits als Erläuterung der Adresse nach außen befördert worden, ist als positive Angabe entgegenzuhalten, daß jedes offizielle Dementi über Pläne der Regierung, welche niemals veröffentlicht worden, abgelehnt ward; Niemand ist in der Lage, den Inhalt vertraulicher Correspondenzen zwischen Cabinetten auch nur annähernd zu kennen. — Wie man hört, herrscht in allen Gebieten der Armee eine überaus große Rührigkeit. Die Felddienstübungen der Infanterie und die Uebungen der Artillerie werden mit erhöhtem Eifer betrieben, ebenso hat die junge Mannschaft zur möglichst schnellen Ausbildung angestrengten Dienst. In den verschiedenen militärischen Fabrik-Etablissements wird andauernd mit verstärkten Kräften gearbeitet. Augenscheinlich will man für alle Eventualitäten gerüstet sein. Den älteren Mannschaften werden dagegen

---

dieren und den weißgekleideten Damen, die wie Schneeflocken herumflattern. Dies ganze, harmlose Treiben girbt das Bild eines echten Volksfestes.

Um den Paschtisch eines Zinngießers drängten sich die Bauern am meisten, denn das war keine Waare, die sich leicht zerbrechen ließ, nein, solide Dosen, Pfeifenabgüsse und Löffel, wie sie dem handfesten Sinne des Landmannes zusagen. In der Mitte des Tisches prangte das Bild eines Schimmels, an den Seiten Nummern mit Gewinnen. Sobald nun ein Camerad gar keine Augen geworfen hatte, da schrien die Andern unter wieherndem Gelächter: „Schimmong“ und wenn der Belachte darüber empfindlich wurde, gab es gleich die schönste Rauferei. Ich hatte einen Wurf frei, denn der wohlhabende, herzensgute Inhaber des Tisches war meiu Pathe; aber bei mir wieherte jedesmal der Schimmel, und oft, wenn mir im Leben ein Wurf nicht gelingen wollte, dann dacht' ich „Schimmong.“

Der ganze Schießplatz scheint nur eine wogende See der der Lust. Hier klingt Musik, dort ein heites Singen und dazu das fortwährende Knallen der Büchsen. Zwar sind jene Zeiten längst ins Meer der Vergessenheit hinabgeglitten, wo zur Anfeuerung der Schützenbrüder ein Kirchenfürst den fleißigen Schützen sogar 40 Tage Ablaß ertheilte, wie dies Bischof Rudolph zu Breslau im Jahre 1466 gethan; aber man drängt sich vielleicht jetzt noch mit demselben Eifer um den Schießstand, da den besten Schützen, wenn auch kein Ablaß, noch immer bedeutende Preise erwarten. Und wie prächtig läßt es sich zechen, unter den grünen Bäumen, in den mit Fichtenreisern geschmückten Zelten, in denen den Schützen und ihrem Anhang, frei Bier geschenkt wird. Ich stieg auch später einmal in den Bierkeller hinunter, aus dem nicht freundliche Najaden, sondern alte, schweißtriefende Weiber, in unverdrossener Geschäftigkeit neue Kannen Bieres holen, aber das Bier schmeckt trotzdem vortrefflich. Es schauerte mich ordentlich, in dem weiten, finstern Keller, der beinahe 8 Tage über in Bierlieferung unerschöpflich scheint. Was Wunder, daß dann der Heimweg mit weniger militärischer Ordnung angetreten wurde, daß sich da ein Schwanken und Balanciren zeigte, das mit dem gewiegtesten Diplomaten wetteifern konnte und obwohl Jeder seine drei Kugeln abgeschossen, man doch von Manchem sagte, daß er zu schwer geladen habe. Sie hatten Christian Günther's, des letzten Dichters der schlesischen Schule, ermunternden Trinkspruch:

> „Trinkt bis euch das Bier besiegt,
> Nach Manier der Alten.“

ziemlich gewissenhaft befolgt. Nun, es war auch dafür den ganzen Tag über recht lustig zugegangen, überall hörte man Singen oder gemüthlich Plaudern und an solchen Pfingsttagen machen die Sprottauer ihrem Namen Ehre; denn der Platz, auf dem jetzt die Stadt steht, soll früher sehr steinigt und dornigt gewesen sein und die sich zuerst hier ansiedelnden Slaven, haben deshalb den Ort „Sprottau“, d. h. „räum auf“ genannt, und es ist wahr, die Sprottauer sind noch heut, wie es in der ganzen Umgegend bekannt, aufgeräumte Leute.

Die ganzen Pfingsttage scheinen ein einziger Jubelmarsch zu sein, der am Sonntag mit einem glänzenden Finale schließt. „Sauerbiersonntag“ ist dieser lustigste Tag, in humoristischer Laune genannt worden, weil an ihm die Zeche, schlesisch „Oerte“ berechnet und bezahlt werden muß. Aber was härmt das uns? wir sind nicht Schützenbrüder und können uns harmlos in das Menschengewühl stürzen. Dort in dem Garten des Schießhauses spielt ein Savoyarde seine Drehorgel; Bauernjungen, Kindermädchen und alte, wacklige Mütter bilden sein dankbares Publikum. In seiner Nachbarschaft steht ein Carrousel, auf dem sich eine wilde, zerlumpte Jugend herumtummelt, aber auch große Bauernkerle setzen sich mit einem lustigen „Juchhe“ gravitätisch auf das Roß, und müssen die langen Beine einziehen, um sie nicht auf der Erde hinzuschleifen. Ein Ochsenjunge hat wohl gar für das Kuhmädel im ersten Liebessturme 1 Sgr. bezahlt und läßt sich mit ihr, Arm in Arm, im Schlitten herumwirbeln, und so verdreht ihnen das Carrousel noch mehr, als das erste Keimen der Liebe, den Kopf. Weiter hin thut sich ein Circus auf. Athleten werfen mit Centnern wie mit Kieselsteinen herum, daß den Zuschauern vor Erstaunen der Mund offen, aber die Tasche zu bleibt, denn dort wandert schon der nie rastende Teller herum und sichtet die Körner von der Spreu. Die Hälfte des Publikums zerstiebt in alle Winde und findet sich erst wieder zum chinesischen Feuerwerk ein, das sich prächtiger auf den großen Zetteln, als in der Wirklichkeit ausnimmt. Hinter dem Schießhause liegt noch ein reiches Feld des Genusses. Stangenklettern, Hahnschlagen, Sacklaufen, und bei solchen Festen zeigt sich, daß wir Schlesier ein heiteres, sorgloses Volk, daß wir die glückliche Mischung unseres Blutes nie verleugnen können. Das Sacklaufen vor allem weckt ein homerisches Gelächter, denn es sind nicht junge Bursche, die dort im Sacke nach einem Ziele springen, sondern alte Spittelweiber, und die eifrigsten überschlagen sich so viel, daß sie unmöglich all' die schönen Tücher erhalten können, die einer minder Hastigen in den Schoß fallen. Auch das ist noch nicht genug, selbst die Betteljungen müssen heut ihre Pfingstfreuden haben und dazu recht hohe, ausgesuchte. Ueber ihrem Haupte hängen mit Syrup gefüllte Brodte, nach denen sie nur mit dem Munde langen dürfen, da ihnen die Hände gebunden sind. Wohl sind sie glücklicher wie Tantalus, denn der süße Saft strömt endlich herunter, aber wie sehen diese Buben nach ihrer Arbeit aus! als ob sie dem Tartarus entstiegen. Ihr ganzes Gesicht ist versüßt und es gäbe ein hübsches Genrebild die Darstellung zwei in solcher Weise eingesalbter Betteljungen, die sich gegenseitig den süßen Saft vom Gesichte lecken. Zum Schluß wirft erst noch Jemand, um den Spaß zu erhöhen, ein paar Groschen in die „Grabsche“, wie wir Schlesier sagen — das giebt ein Halloh. Zu den Eingesalbten drängen sich dann andere Buben, die Syrupjacken vermählen sich mit reinlich gehaltenen, und zuletzt sind sie Alle mit Staub überzogen und sehen aus wie hölzerne Statuen, die einen Sandsteinanstrich erhalten haben. Viele dieser etwas zu bunten Lustbarkeiten sind zu den Vätern versammelt worden, das Vergnügen hat sich meist in den Schützensaal geflüchtet und die strebsamen Dirigenten der beiden Musikkapellen sorgen dafür, daß sich die sprottauer Jugend nach den neuesten Polka-Mazurkaweisen lustig herumwirbeln kann, denn noch immer beherzigt jeder Schlesier Flemming's Ermahnung:

> Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
> Laßt uns laufen für und für,
> Denn durch Tanzen lernen wir,
> Eine Kunst von schönen Dingen.

Das waren die Pfingstfreuden des Knaben, sich dort herum zu tummeln und zu spielen; später aber suchte er etwas anderes — die Natur, zu der es ihn mit ganzer Seele zog. Da wurde am zweiten Pfingstfeiertage hinausgewandert in der Morgenfrüh zur Kroatenlache, die mitten im Walde, wie das finstere Auge eines Verbrechers, sich vor dem Licht verschließt. Ein Trupp Kroaten soll im dreißigjährigen Kriege in das tiefe Gewässer hineingeritten und dort ertrunken sein; denn wie ein sprottauer Chronist erzählt, haben die Kroaten ein Hüttenwerk plündern wollen; die Hüttenleute aber hätten Unrecht verstanden und den Feind mit glühenden Stangen nicht nur in die Flucht, sondern auch in die Lache getrieben, die dadurch ihren Namen erhielt. Das ist freilich recht unheimlich, doch der Weg dahin ist so freundlich und stets blaute der Himmel an diesem Morgen beglückend hell darein. Wir wandern zum Thor hinaus, über mehrere Brücken, da sich der Bober hier in zwei Arme spaltet, an Gärten hin, aus dem einen schallt Musik, wir aber wandern weiter in den Nonnenbusch, den die Sprottauer, sich nach beinahe englischen Ausspracheregeln richtend: „Unpusch“ heißen. Unser Chronist behauptet aber, daß diese Bezeichnung nicht von den Nonnen, die diesen Busch einige Zeit besessen, sondern aus weit grauerer Vorzeit stamme und er eigentlich „Hunnen-Busch“ heißen müsse, den eine Streifhorde Attila's, der Geisel Gottes, habe gewiß hier ihr Lager aufgeschlagen und daher heiße auch der im Busche liegende kleine Berg Hunnenrücken, aus dem zuletzt Hundsrücken geworden. Wir aber wollen uns mit diesen tiefsinnigen Betrachtungen nicht den himmelblauen, lachenden Tag vergrämeln. Welch köstlicher Weg bietet sich uns; eine prächtige Lindenallee bildet den schönsten Dom, durch den auf dem Heimgange erst das heraufbrechende Sonnenlicht glitzert, und bald öffnet sich der Blick ins Freie, auf ein im dampfenden Morgennebel daliegendes Dorf; bald empfangen uns auf unserm Wege dicht verschlungene Zweige, um einen Hügel schlängelt sich der enge Pfad, um dann zu einer üppigen Wiese auszumünden. Jetzt erst geht es zu der unheimlichen Kroatenlache, an der aber, wie mild versöhnend die schönsten Thaulilien stehen. Hier verstand ich Lenaus wunderbare Schilflieder, hier an diesem Orte klangen sie im Herzen nach. Wohl zitterte das Sonnenlicht durch die Bäume, ein blauer Himmel spannte sich aus über das von hohem Schilf und Gesträuch umgebene, wie in einer Wiege ruhende Wasser, und doch summten mir fortwährend die Lenau'sche Verse im Kopf:

> Auf dem Teich, dem regungslosen,
> Weilt des Mondes heller Glanz,
> Flechtend seine bleichen Rosen
> In des Schilfes grünen Kranz;

und ich hatte nicht eher Ruhe, bis ich die Kroatenlache auch in dieser Beleuchtung gesehen. Wie schön ist nicht ein Gang in der Morgenfrüh durch die Stadt; alle Läden sind geschlossen, ein tiefes Schweigen herrscht in den Straßen und fast an jeder Thür hängen grüne Reiser, zur Strafe der Langschläfer, von neckenden Händen hingepflanzt, womit Einer dem Andern zuvorzukommen gesucht, um den sogenannten Rauchfieß anzuhängen. Aber ein neckischer Kobold mußte überhaupt in der letzten Nacht sein Wesen getrieben haben; denn Bänke und Schilder, alles war vertauscht und das gab manch Gelächter. Das Schild eines Krämers „Hier ist guter Bieressig“, hing an der Hausthür einer alten zanksüchtigen Jungfer, das eines Weinkaufmanns an einem Brunnen, das Becken eines Barbiers baumelte lustig an der Thür eines Winkeladvokaten, der wohl Manchen rasirt haben mußte. Man lachte damals noch, jetzt hat auch hier die Polizei die Zügel straffer gezogen; diese Allotria bleiben aus.

Auch in Berlin sind die Pfingstspaziergänge, mit allerhand tollen Streichen, an der Tagesordnung. In dem Ausgabebudget eines echten Berliners stehen seit unvordenklichen Zeiten 5 Sgr. für ein Morgenconcert des zweiten Pfingstfeiertages, und die schlechte Witterung mag zehnmal, wie ein übelgelauntes Abgeordnetenhaus, diesen Posten streichen wollen, er wird doch „verfassungsmäßig“ ausgegeben, selbst auf

die möglichsten Erleichterungen gewährt. Nach einer Cabinets-Ordre vom 15. d. M. können 600 Mann vom Regiment bis zum 12. Juni beurlaubt werden.

Berlin, 17. Mai. [Die dreijährige Dienstzeit.] Der „Magd. Ztg." wird geschrieben: Der nachfolgende Auszug aus dem Briefe eines preußischen Soldaten bei der schleswigschen Armee dürfte in manchem Betracht von allgemeinem Interesse sein: „Wir sehen hier von politischen Organen nur die „Kreuzztg." und das „Volksblatt". Freilich ist es immerhin interessant für uns zu entnehmen, wie diese Blätter die Siege der Armee als Siege ihrer Partei feiern, und die allgemeine Freude darüber als einen Umschlag der öffentlichen Meinung zu ihren Gunsten deuten. Was davon zu halten, werdet Ihr daheim besser beurtheilen können, als ich hier. Einen in jenen Blättern mit großer Emphase besprochenen Punkt giebt es jedoch, über den ich mich weiter auslassen muß. Es ist dies die Behauptung, daß der gegenwärtige Feldzug den unumstößlichen Beweis für die Unzulänglichkeit der zweijährigen Dienstzeit geliefert habe. Einige dabei vorgebrachte Argumente sind freilich von zu offenbarer Nichtigkeit, als daß es noch erst, um sie zu widerlegen, des Urtheils eines am Feldzuge Theilnehmenden bedürfte. Dies gilt jedenfalls von dem Hinweis auf die geringe Dienstzeit des dänischen Soldaten, welcher man ohne weiteres die Niederlagen der dänischen Armee zuschreibt. Man meint vermuthlich, daß wir, wenn in Dänemark wie bei uns die dreijährige Dienstzeit bestände, unbedenklich hätten unterliegen müssen! Kann man dem dänischen Soldaten Mangel an Disciplin, an Ausdauer, an Geschicklichkeit im Gebrauche seiner Waffen vorwerfen? Es läßt sich bis jetzt gewiß vieles gegen die Leitung der feindlichen Operationen einwenden, was aber den gemeinen Mann betrifft, so besteht die Haupterfahrung in einer bewundernswerthen Ausdauer, die der dänische Soldat in der unhaltbaren düppeler Position unter dem verheerenden Feuer unserer Geschütze, in Verhältnissen also, ganz geeignet, die Tüchtigkeit des Soldaten zu erproben, bewiesen hat. Daß wir die Schanzen dennoch genommen haben, würde hoffentlich auch geschehen sein, wenn wir einem Feinde von gleicher Dienstzeit gegenüber gestanden hätten. Sollten sich jedoch auch Fehler in der Ausbildung des dänischen Soldaten bemerklich gemacht haben, worüber wahrscheinlich nur die dänischen Offiziere fachgemäß urtheilen können, so scheint man geflissentlich übersehen zu wollen, daß die Dienstzeit des dänischen Soldaten nicht einmal zwei Jahre, sondern beträchtlich weniger beträgt. Etwas anders, als mit diesem Argument, verhält es sich mit den Erfahrungen, die angeblich bei unsern Truppen selbst über die Verschiedenheit in der Kriegstüchtigkeit der einzelnen Jahrgänge gemacht sein sollen. Angenommen selbst, der Soldat im dritten Jahre zeigte im allgemeinen, im Gefechte wie außer dem Gefechte, größere Ruhe, Ausdauer und Zuverläßigkeit als die früheren Jahrgänge, so unterliegt es doch gar keinem Zweifel nach meinen Beobachtungen, daß der Reservist des 4. und 5. Jahres, obwohl längere Zeit von der Fahne abwesend, es hierin dem Soldaten des dritten Jahres noch zuvorthut. Der Grund liegt in dem höheren Lebensalter und in dem größeren Selbstgefühl des älteren Soldaten gegenüber dem jüngeren. Der Streit über die zwei- und dreijährige Dienstzeit kann — das ist meine gewonnene Ueberzeugung — durch die Erfahrungen dieses Feldzuges nicht zum Austrag gebracht werden. Um ein sicheres Urtheil fällen zu können, müßte man eine Truppe mit zweijähriger Präsenz neben einer andern mit dreijährigen kämpfen sehen bei übrigens gleicher Zusammensetzung und Ausbildung. Es würde dann die eine sich gerade so gut schlagen wie die andere. Nicht die dreijährige Dienstzeit, sondern das Selbstgefühl bedingt den guten Soldaten."

Halle, 15. Mai. [Ehrendoctor.] Wie der „N. Hall. Ztg." mitgetheilt wird, hat die hiesige theologische Facultät ihrem Mitgliede, dem Professor Riehm, die Würde eines Doctors der Theologie honoris causa verliehen.

Danzig, 18. Mai. [Die zeitweise Aufhebung der Blokade] ist den preußischen Ostseehäfen nicht in dem Maße günstig, als man in Berlin zu glauben scheint. Da sich noch keineswegs absehen läßt, ob nicht nach Ablauf der vierwöchentlichen Waffenruhe sofort die Blokade wieder eintreten würde, und da bis dahin die von hier auslaufenden Schiffe, wenn sie jetzt erst Fracht einnehmen, möglicherweise noch nicht in Sicherheit wären, so sind einige der bedeutenderen hiesigen Rheder auf eine Befrachtung ihrer Schiffe nicht eingegangen. Nach eingegangenen Erkundigungen liegen in unserm Hafen ca. 50 Schiffe, welche unter den obwaltenden Umständen keine Befrachtung annehmen. (Danz. Z.)

Deutschland.

München, 13. Mai. [Richard Wagner. — Die Standesherren. — Renan.] Die „Baierische Zeitung" hat heute schon wieder eine offiziöse Auslassung und zwar über Herrn Richard Wagner, von welchem ein kleines Provinzialblättchen erzählt hatte, daß er hier in musicis eine offizielle Stellung einnehmen würde. Die „Baierische Zeitung" „weiß noch nicht gewiß, ob Wagner seinen ständigen Wohnsitz in Baiern nehmen wird", aber sie läßt zwischen den Zeilen lesen, daß er bald nach Baiern kommen wird, um hier die ihm durch hohe Munifizenz gewordene Pension zu verzehren. — Herr von Schrenck und Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst befehden sich über das Mehr oder Weniger der Loyalität der deutsch-bairischen Standesherren; der letzte Trumpf wurde von dem genannten Standesherrn in den „Neuesten Nachrichten" ausgespielt und Herrn v. Schrenck der Rath gegeben, statt auf die Loyalität der Standesherren Jagd zu machen, lieber zu sorgen, wie man aus der handelspolitischen Sackgasse herauskomme. Ich erwähne die Sache deshalb, weil Fürst Hohenlohe ein unbedingter Anhänger des Handelsvertrages ist und für gewisse Eventualitäten Candidat zum Portefeuille des Aeußeren wäre. — Renan ist jetzt wieder mit Beschlag belegt worden und zwar auf Antrag des Oberstaatsanwalts und Appellationsgerichts von Oberbaiern, nachdem das Bezirksgericht München nicht „gezogen" hatte. (N. Z.)

Gießen, 15. Mai. [Universität.] An hiesiger Universität sind mit Anfang des laufenden Sommer-Semesters mannichfache Veränderungen eingetreten. Auswärtigen Rufen sind gefolgt der außerordentliche Professor Schwabe als ordentlicher Professor der Philologie nach Dorpat, der ordentliche Professor Kopp nach Heidelberg, der Privatdocent Dr. Carl Umpfenbach als ordentlicher Professor der Staatswissenschaftslehre nach Würzburg. Dagegen sind bei der Universität eingetreten Professor Dillmann von Kiel (an die Stelle des verstorbenen Professor Knobel in die theologische Facultät) und der durch seine Reisen in Asien in weiten Kreisen genannte Robert v. Schlagintweit.

Aus Kurhessen, 16. Mai. [Ministerkrisis.] Seit einigen Tagen ist viel von einer Veränderung des Ministeriums die Rede, welche während des gegenwärtigen kurfürstlichen Aufenthalts in Hanau eingeleitet worden sein soll. Nur Abée und sein Schwager v. Dehn-Rothfelser würden bleiben, jener für das Auswärtige, dieser für die Finanzen. Dagegen werden für das Kriegsministerium, an v. Osterhausen's Stelle der Oberst von Ende, für das Justizministerium an Pfeiffer's Stelle, der Obersteuer-Direktor Rohde und für das Innere statt von Stiernberg's der Regierungsdirektor Harbord zu Hanau genannt. Dagegen heißt es heute, der Letztere wolle nicht und es sei deshalb der Geh. Regierungsrath v. Specht ausersehen. Ein Wechsel im System würde damit in keiner Weise verbunden sein. Die ganze Aenderung wäre nur ein Wechsel der Personen. v. Ende und Rhode sind schon früher im Ministerium gewesen und wichen den preußischen Forderungen im Jahre 1862. Nur Harbord oder v. Specht würden neu sein. Der erstere ist ein Geschöpf Hassenpflug's, den vorzugsweise seine Gesinnungstüchtigkeit vom Amtsassessor zum Regierungsdirektor hinaufgeschroben hat. Specht dagegen ist ein Mann von Fähigkeit, aber voll Ehrgeiz und zu Gewaltschritten geneigt. Die nächsten Tage müssen Gewißheit bringen. Im Publikum betrachtet man diese Angelegenheit übrigens mit sehr gleichgiltigen Augen. (H. N.)

Altona, 17. Mai. [Antwort des Herzogs.] Am Thore wurde, wie bekannt, der Herzog von Augustenburg von einer Anzahl weiß gekleideter Jungfrauen empfangen, die ihm eine Schärpe in den Landesfarben überreichte. Auf die Anrede einer der Damen antwortete der Herzog: „Ich sehe es als ein besonderes glückliches Zeichen an, bei Ueberschreitung der Landesgrenze von der Jugend Altona's mit den schleswig-holsteinischen Farben begrüßt zu werden. Mögen die Damen, die ja schon Alle ihr Scherflein zum großen Zwecke beigetragen, auch fernerhin die Männer anfeuern, muthig und standhaft auszuharren. Ich trete für das Recht Aller ein, denn mein Recht ist ja unser Aller Recht! Halten Sie treu in Ihren Herzen die Gesinnungen fest, die Sie jetzt für mich hegen. Ich werde es als ein besonders günstiges Zeichen betrachten, hier an der Grenze das Wappen Schleswig-Holsteins aus schöner Hand empfangen zu haben."

Oesterreich.

Wien, 16. Mai. [Geheime Verhandlungen.] Die „D. A. Z." bringt folgende sehr mysteriös klingende Correspondenz: Es ist etwas zwischen hier und Berlin im Werke, was, wie man vernimmt, weit über die durch die Lage des Augenblicks gebotenen Verhandlungen hinausgeht und durch die ungewöhnlichen Wege, welche dabei betreten worden, die Eifersucht des zunächst übergangenen auswärtigen Ministeriums und den Argwohn des vorzugsweise zur Hütung der Verfassung berufenen Ministeriums in hohem Grade geweckt hat. Es sollen nämlich schon seit einiger Zeit und ganz besonders seit Anfang dieses Monats Verhandlungen schweben, von welchen die regelmäßige Diplomatie nichts weiß, welche theilweise von Monarch zu Monarch, theilweise durch das berliner Militärcabinet und die hiesige Generaladjutantur geführt werden. Damit ist übrigens das, was ich über den Gegenstand zu berichten vermag, erschöpft; ich glaube nur noch versichern zu dürfen, daß schon die bloße Thatsache der Existenz der angedeuteten nichtofficiellen Verbindung hier in den betreffenden Kreisen die besorgnißreichsten Auslegungen erfährt.

Italien.

Von der italienischen Grenze, 12. Mai. [Freilassung Morichini's. — Eisenbahnangelegenheiten. — Die „Opinione" über das Seegefecht bei Helgoland.] Einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht, wie man den „H. N." schreibt, die aus Ancona kommende Nachricht, daß das dortige Tribunal den Cardinal Morichini, Bischof von Jesi, wieder auf freien Fuß setzte. Dies hatte nicht einmal die „France" und ein großer Theil der ultramontanen Presse erwartet, welche gehofft, daß die Anklage auf Hochverrath in Klage auf Ueberschreitung seiner kirchlichen Gewalt verwandelt werden würde. Es wird wieder viel von Straflosigkeit hochgestellter Geistlichen, von fremdem Druck, von mysteriösen Einflüssen die Rede sein und Hr. Pisanelli noch unbeliebter werden, als er schon ist. — Die Eisenbahnarbeiten in Sicilien und Calabrien schreiten unter der Leitung des Ingenieurs Ranco auf befriedigende Weise vorwärts. In Turin sind gegenwärtig mehrere Repräsentanten der Siena-Livorno-Maremmen- und römischen Bahnen versammelt, um mit dem Ministerium und unter sich über eine zweckmäßige Fusion zu verhandeln. Ueber den Verkauf der Staatsbahnen an Rothschild oder Andere verlautet noch immer nichts Bestimmtes. — Garibaldi traf wieder in Caprera ein, wohin sein Sohn Menotti über Genua vorauseilte. — Die „Opinione" drückt ihre Schadenfreude über den Verlust der österreichischen Schiffe bei Helgoland also aus: „Der Seesieg der Dänen

---

die Gefahr hin, in der schlechtesten Verfassung nach Hause zu kommen. So strömten auch diesmal wieder, trotzdem die Natur noch immer ihr Brautkleid versetzt zu haben scheint, eine zahllose Menge, in frühester Morgenstunde hinaus zum Hofjäger, Birkenwäldchen, um dem etwas spät gekommenen Frühling die Hand zu drücken und einen grünen Zweig zu holen, den einzigen, auf den wir noch kommen können. Der Thiergarten wurde immer belebter, es wogte und wallte darin ein angeregtes Publikum, und der Berliner, der sich in seinem Elemente fühlte, zeigte den ganzen kecken Uebermuth und leichtsinnigen Witz, mit den ihn die Natur versehen, weil sie ihm manches andere versagen mußte, und der ihn in seinen „vier Pfählen" oft recht gemüthlich, in der Fremde aber fast ungenießbar erscheinen läßt. Man zog truppweise durch den Thiergarten, die grellen Töne der Ziehharmonika's und Drehorgeln wetteifern mit dem Gesange der Vögel. Es war ein buntes, beinahe phantastisches Treiben und man sah merkwürdige Aufzüge. Der Anführer einer solchen Truppe trug auf seinem Hute die Anzeige: „Hier ist eine Dachstube zu vermiethen", und da der Mann sehr aufgeräumt aussah, hatte die Sache viel lockendes. In der Nähe des Kroll'schen Gartens hatten sich einige Musikanten eingefunden; ein guter Patriot zahlte 7 Sgr. und ließ sich Arndt's: „Was ist des Deutschen Vaterland" aufspielen. Da auch ihm das Vaterland noch nicht groß genug erschien, forderte er, kühner geworden: das meerumschlungene Schleswig-Holstein; aber andere Herren, die die Tragweite einer solchen Forderung begreifen und fürchten gelernt, bestanden wie vorsichtige Diplomaten darauf, daß dies Spiel nicht weiter gehe und begehrten ein Tanzstück. Wer überschrien wird, ist auch überstimmt. Die Musikanten gehorchten den stürmischen Forderungen der Majorität, die noch dazu von klingender Münze unterstützt wurden und eine lustige Polka Mazurka, die alle Anlagen hat, unser deutscher Nationaltanz zu werden, schmetterte durch den Thiergarten. Wenn Oberon in sein Horn stieß, mußte alles tanzen, was ein Bein hatte; dieser Zauber steckt noch in jedem Instrument. Die Jugend vermag den Klängen eines lustigen Tanzstückes selten zu widerstehen, unwillkürlich wird sie davon fortgerissen, bezaubert und im bunten Reigen fliegen die Paare dahin. Auch hier übte die Musik ihren bestrickenden Zauber; auf dem Rasen walzte bald eine bunte Menge und die vorbei wallenden Spaziergänger versuchten wenigstens eine Extra-Tour, ehe sie reue-gedankenvoll den Weg zum Brandenburger-Thor fortsetzen und sich dort erst über die Thorheit wunderten, mit wildfremden Menschen wie närrisch umhergewalzt zu haben. Der Thiergarten schüttelte verwundert das Haupt, über dies ländliche Fest; endlich aber schüttelte auch ein Schutzmann den Kopf und legte gegen diesen improvisirten Ball ein Veto ein. Man liebt nicht, selbst die harmlosesten, Zusammenrottirungen und könnte doch ohne Sorge sein; so lange sich Berlin nicht langweilt, ist keine Gefahr vorhanden, und gerade in den Feiertagen kennt der Berliner keine andere Sorge, als sich lustig zu machen, und er sucht das Vergnügen mit einer Ausdauer und Hartnäckigkeit, die ihm schon manchen Rippenstoß eingebracht hat. So viel auch unsere gute Hauptstadt kühne Apostel in alle Himmelsgegenden gesandt, um zu verkünden, daß dennoch ein Pfingsten über uns hereingebrochen, sie konnte am zweiten Pfingstfeiertage immer noch das gewöhnliche Contingent stellen, das von Moabit beansprucht wird; ja es wimmelte diesmal von Menschen und ganz Moabit schien ein Bienenstock zu sein, der eben im Ausschwärmen begriffen ist. An diesem Tage wird dort in allen öffentlichen Lokalen Familienkaffee gekocht, und hier ist es, wo sich die Frauen mit spitzen Ellenbogen und scharfer Zunge einen Fleck am Herde erkämpfen, um der halb verschmachteten Familie den süßen Labetrunk reichen zu können. Auch dort wurden viele Hoffnungen zertrümmert, große Erwartungen zerschlagen, und wer eben die Tasse an den Mund führen wollte, empfing einen unerwarteten Stoß und behielt nur die Scherben in der Hand. Wir sind jetzt daran gewöhnt, und ich hörte selten jenen wilden Aufschrei, der früher einem solchen Attentat zu folgen pflegte; nur wen das Unglück gar zu bitter verfolgte, der verhüllte endlich sein Haupt und rief mit den ersten Ansiedlern dieses Stückes Erde: Moabit, denn das waren französische Auswanderer, der schwere, lehmige Boden behagte ihnen nicht und sie nannten ihnen deshalb „terre maudite" und zuletzt Moabit.

L. H.

Der Prozeß Pommerais.

Paris, 14. Mai. Aehnliche Zwischenfälle wie die, welche den Prozeß der berüchtigten Giftmischerin Laffarge kennzeichneten und ihm ein so spannendes Interesse verliehen, treten auch in diesem Prozesse ein, wenn auch nicht in dem Maße, wie in der erstgenannten Affaire. Die Männer der Wissenschaft, die im Prozesse der Madame Laffarge nicht der nämlichen Ansicht waren, scheinen auch, was die Vergiftung der Madame de Pauw betrifft, getheilter Ansicht zu sein. Bei dem Prozesse der Madame Laffarge trat dieses nur viel greller hervor. Während die Aerzte, welche die Leiche des Mannes nach ihrem Tode gesehen hatten, auf eine Vergiftung durch Arsenik erkannt hatten, sprach sich eine aus Sachverständigen zusammengesetzte Commission, welche die während der Unterhandlungen vor dem Assisenhofe ausgegrabenen sterblichen Ueberreste zu untersuchen hatte, dahin aus, daß sie kein Gift vorgefunden hätte. Man kann sich die Aufregung denken, in die nicht allein die Richter, die Geschworenen, die Zuhörer, sondern auch die Angeklagte selbst versetzt wurde, als das Ergebniß dieser Untersuchung im Gerichtssaale bekannt gemacht wurde. Der Hof bestimmte aber eine neue Untersuchung der organischen Theile der Leiche; eine Commission aus pariser Gelehrten, darunter Orfila, wurde herbeigerufen, und sie fand Arsenik. Nun sollte der von der Vertheidigung herbeigerufene Raspail seine Meinung abgeben: aber er kam zu spät; ein paar Stunden vor seiner Ankunft hatten die Geschworenen ihr Schuldig ausgesprochen, und es blieb dem berühmten Chemiker nichts übrig, als in einem Memorandum die Conclusion seines berühmten Gegners Orfila zu bekämpfen.

Freilich ist ein großer Unterschied zwischen der Lage, in der sich Madame Laffarge befand, und derjenigen, welche die Umstände dem La Pommerais bereitet haben. Während damals Viele glaubten und auch heute noch glauben, daß Madame Laffarge unschuldig war, während sogar Gründe vorlagen, daß sie Privat-Leidenschaften zum Opfer fiel, zweifelt heute Niemand, daß der Angeklagte La Pommerais schuldig ist. Die Aehnlichkeit besteht nur darin, daß die Männer der Wissenschaft — und dies spricht keineswegs zu Gunsten ihrer Anwendung bei so ernsten Affairen, zumal sich ihre Jünger selten dazu verstehen, ihre Irrthümer oder gar ihre Ignoranz einzugestehen, selbst wenn es sich um den Kopf eines ihrer Nebenmenschen handelt — über das Factum der Vergiftung nicht einig sind und auf einige Augenblicke dem Gerichtssaale das Aussehen geben, als befinde man sich im Théâtre français während der Aufführung eines Molière'schen Stückes.

Einen solchen Anblick gewährte gestern der Saal des Assisenhofes, als sich die Doctoren Tardieu und Roussin, beide Celebritäten der pariser medicinischen Welt, mit einer dritten, dem Doctor Hebert, Arzt und Chef-Apotheker der Klinik, herumstritten, bis zuletzt der Hof beschloß, noch andere medicinische Celebritäten, nämlich Claude Bernard, Boulet und Vulpian, vor den Hof zu citiren.

Der Doctor Hebert, der von der Vertheidigung citirt worden war, bekämpfte die Conclusionen der beiden Sachverständigen mit ungewöhnlichem Eifer. Ihm zufolge ist es durch nichts bewiesen, daß eine Vergiftung durch Digitalin stattgefunden. Man habe der Fäulniß, in welcher sich die Ausleerungen und organischen Theile befunden hätten, keine Rechnung getragen. Was die physiologischen Experimente anbelange, die man an verschiedenen Thieren vorgenommen, so ist er der Meinung, daß die Erscheinungen, welche constatirt wurden, d. h. die Abnahme der Herzschläge und das Zusammenziehen des Magens, nicht durch Digitalin hervorgerufen worden. In der That — sagt derselbe — stimmen alle Professoren der Schule von Alfort (wo die Thierarzneikunde gelehrt werde), die Herren Boulet, Raynal, Lafond und Dupuis, darin überein, daß das Digitalin die Herzschläge beschleunigt und den Magen erweitert, wenn es als giftige Dosis eingegeben wird. Uebrigens kann man gar nicht nach den an Kaninchen gemachten Experimenten urtheilen, weil das Digitalin gar keine Wirkung auf krautfressende Thiere hat, wie Tauben und Hühner. Man hat Hühner große Quantitäten Digitalin fressen lassen und sie wurden dadurch nicht vergiftet. Nach Hebert rührt der Tod der Thiere oder die Symptome, welche man an ihnen beobachtet, von den in Fäulniß übergegangenen Substanzen her, die man durch Einschnitte unter ihre Haut eingeführt hat; solche Substanzen brauchen im Magen gar keine Wirkung hervorzubringen; das Nämliche hat sich ereignet, wenn Bauern das Fleisch von am Wurm oder dem Rotze gefallener Pferde aßen; aber Jedermann weiß, daß der einfache Stich einer jeden Wespe, welche an in Fäulniß übergegangenen Stoffen gesogen hat, den Karbunkel zur Folge hat und den Tod verursachen kann.

Die Experimente mit den Fröschen sind nicht abschließend. Diese Thiere widerstehen sehr energisch der Action des Digitalin. Uebrigens muß in der Circulation des Blutes dieser Thiere eine große Störung hervorgerufen werden, wenn man ihnen die Haut ablöst, um das Herz zu beobachten. Ich habe selbst Versuche mit Fröschen gemacht und constatirt, daß die Herzschläge, einerlei, ob man ihnen Digitalin eingiebt oder nicht, so ziemlich die nämlichen sind.

Sie verendeten nicht, weil ich ihnen Digitalin gegeben, sondern in Folge der Operation, die ich an ihnen vorgenommen hatte.

Ich habe zuerst einem Frosche sechs Tropfen Digitalin eingegeben, dann bin ich weiter gegangen, bis zu sechsunddreißig, und er litt deshalb doch nicht an der geringsten Unpäßlichkeit. Erst bei fünfzig Tropfen wurde er krank, war aber am nächsten Tage wieder hergestellt.

Der Herr Dr. Tardieu gab natürlich nicht zu, daß die Erklärungen des Herrn Dr. Hebert seine Ueberzeugung erschüttert hätten. „Die Organe der Frau de Pauw", sagte derselbe, „waren bei der Ausgrabung vollständig erhalten." Wenn ein Zersetzungs- oder Fäulnißstoff in den Organen oder in dem aufgesammelten Auswurfe bestanden hat, so ist derselbe durch die Einwirkung des Alkohols von 95 Graden und durch die Verdampfung der angewandten Säuren jedenfalls zerstört worden. Wenn Herr Hebert annimmt, daß wir die Erhaltung der Leiche den Wirkungen der Digitalin-Vergiftung zuschrieben, so irrt er sich, denn wir wissen so gut wie er, daß Digitalin überhaupt keine Spur zurückläßt. Auch muß ich im Namen meiner Collegen der Schule von Alfort, welche zugleich Mitglieder der Akademie der Medicin sind, gegen eine von Herrn Hebert citirte Thatsache protestiren: er hat nämlich gesagt, daß den dortigen Landleuten Fleisch von Pferden gegeben worden sei, welche am Rotz crepirt gewesen; die Bewohner Alfort's haben niemals verdorbenes Fleisch genossen, welches aus der Schule von Alfort gekommen wäre.

Die ärztlichen Beobachtungen, welche Hr. Hebert citirt, sind schon 10 Jahre alt, seitdem hat man viele Experimente mit Digitalin gemacht und alle neueren Beobachtungen stimmen mit den unsrigen überein.

Die heutige Sitzung wurde, wie gewöhnlich, um 10 Uhr eröffnet. Der Zudrang des Publikums, dessen Interesse am Prozesse immer größer wird, war noch bedeutender als an vorhergehenden Tagen. Die vom Hofe vorgeladenen Herren Vulpian, Raynal und Claude Bernard haben sich eingefunden. Der Präsident empfiehlt die größte Ruhe.

Der General-Advocat ergreift hierauf das Wort, um anzukündigen, daß ihm der Pfarrer d'Ollivet geschrieben hat, daß er die Petition des La Pommerais wirklich befürwortet hat; er that dies, weil er ihm von religiösen Gefühlen beseelt zu sein schien. Er kann sich das veränderte Betragen des Angeklagten nur durch den Einfluß der schlechten Leidenschaften und der Gefahren der Hauptstadt erklären.

Man geht zur Frage der Giftigkeit des Digitalins über und Herr Hebert wird vorgerufen.

Präs.: Damit die Debatte nicht abgleite, will ich die Hauptpunkte derselben von gestern kurz zusammenfassen. Sie, Herr Hebert, haben damit begonnen, zu sagen, daß die mit Alkohol behandelten Massen vom Fußboden oder aus den Eingeweiden der Madame de Pauw den Tod der Thiere nur dadurch hätten veranlassen können, daß sie mit anderen im Fußboden enthaltenen Stoffen zersetzt waren.

Hebert: Ich habe mich in keiner Weise über den Fußboden ausgesprochen.

Präs.: Ich denke, mein Gedächtniß trügt mich nicht. Jetzt also bestrei-

wird nicht einzig und allein vom englischen Parlament begrüßt werden. Italien freut sich darüber mehr als jede andere Macht und übersendet dem heroischen Dänemark seine Glückwünsche. Niederlagen der österreichischen Flotte werden den Italienern niemals Thränen des Schmerzes auspressen." Noch gehässiger äußern sich andere Blätter und träumen schon von einem neuen Seesiege von Lepanto.

Turin, 14. Mai. [Zurückforderung von Kriegsbeute. — Klapka. — Gegen den reactionären Clerus.] Die österreichische Regierung hat durch den preußischen Gesandten die Zurückerstattung oder wenigstens Nichtbenützung aller topographischen Karten und Plane gefordert, welche im Kriege von 1859 erbeutet wurden. Die Regierung Italiens erwiderte aber: daß sie über jede Kriegsbeute, ebenso wie über Kanonen und Waffen beliebig verfügen würde. — Klapka wird hier nächstens erwartet. — Nicotera soll bei dem Cabinet angefragt haben, ob es einem von ihm einzubringenden scharfen Gesetz gegen die reactionären Bestrebungen des Clerus die Genehmigung ertheilen würde. Die bejahende Antwort soll auf die officielle Befragung durch den Justizminister einstimmig erfolgt sein mit Ausnahme der entgegengesetzten Meinung des Commendatore Boncompagni.

Frankreich.

Paris, 16. Mai. [Aus der Legislativen. — Gerüchte über eine Ministerveränderung. — Prinz Napoleon. — Der kaiserliche Prinz. — Verschiedenes.] In der am 14. Mai stattgefundenen Sitzung des gesetzgebenden Körpers nahm nach Garnier Pagès (dessen Rede wir schon gestern mitgeheilt haben. D. R.) der Präsident des Staatsraths, Rouland, das Wort, um das Einschreiten der Regierung gegen die Wahlversammlungen zu rechtfertigen. Der übrige Theil der Discussion über das Budget des Ministeriums des Innern bot nichts von Bedeutung dar. In der heutigen Sitzung gelangte man zum Budget des Finanzministeriums. Baron de Jauzé nahm das Wort, um das Amendement zu befürworten, welches er und mehrere seiner Collegen gestellt haben, damit der Familie Lesurques die Summe von 54,585 Fr. zurückbezahlt werde, welche man ihr abgenommen hatte, um sich für den Raub zu decken, der an der lyoner Post vor ungefähr 70 Jahren verübt worden. Bis jetzt hatte die Familie, deren damaliges Haupt wegen dieses Raubmordes zum Tode verurtheilt worden war, weder die Rehabilitation ihres Hauptes, dessen Unschuld nach seiner Hinrichtung erkannt wurde, noch ihr damals mit Beschlag belegtes Vermögen erhalten können. Herr de Jauzé erzählte während 1½ Stunden die Geschichte dieser Familie. O'Quin, der Berichterstatter, gab die Gründe an, warum die Commission sich gegen das Amendement ausgesprochen. Jules Favre unterstützte in einer feurigen Rede, worin er sich gegen die Anwendung der Todesstrafe aussprach, das Amendement. Er erhielt mehreremal den Beifall der ganzen Kammer. Herr de Parieu, Vice-Präsident des Staatsraths, verlangt die Ablehnung des Amendements, die Kammer aber verwarf mit 113 gegen 112 Stimmen die ganze Abtheilung, was für die Regierung eine Niederlage ist. Das Amendement ist damit befürwortet worden und diese ganze Abtheilung des Budgets geht nochmals an die Commission zurück. Eine gewisse Aufregung wurde durch diese Abstimmung hervorgerufen. Die Kammer schritt dann zur Discussion des Budgets des Kriegsministeriums. — Heute, am zweiten Pfingsttage, hat der gesetzgebende Körper die Budgetberathung fortgesetzt, da die Zeit drängt und ihm nur bis zum 25. d. Mts. Frist gegeben worden ist. — Die „France" bemerkt zu dem heftigen Auftreten Pelletan's in der vorgestrigen Sitzung: „Es ist vollkommen richtig, daß das Sicherheitsgesetz heute in unserem politischen Gesetzbuche als ein todter Buchstabe betrachtet wird. Wahrlich Niemand denkt daran, es anzurufen oder gar anzuwenden. Im nächsten Jahre wird dieses vorübergehende Gesetz, das in betrübenden Verhältnissen beschlossen wurde, welche es erklären, wenn nicht rechtfertigen, von selbst verschwinden, und wir hegen das Vertrauen, daß die Regierung nicht seine Erneuerung verlangen wird. Hätte Herr Pelletan dieses Vertrauen ruhig an den Tag gelegt, so würde er gewiß bei der Majorität selbst Anklang gefunden haben." — Was die umlaufenden Gerüchte von einer Minister-Veränderung anbetrifft, so giebt es Viele, welche die Nachricht von dem Rücktritt Drouyn de Lhuys als durchaus jedes Grundes entbehrend bezeichnen. Andere meinen, daß falls Drouyn de Lhuis „aus Gesundheitsrücksichten oder anderen Motiven" das Ministerium zu verlassen gedächte, nicht Persigny, sondern der französische Botschafter beim Hofe von St. James, Fürst Latour d'Auvergne, sein Nachfolger sein werde. Was aber Rouher anbetrifft, so will man wissen, daß er gegen das Ende voriger Woche einen Brief an den Kaiser gerichtet, in welchem er befürwortet, daß den Ministern ein größerer Spielraum in der Regierung eingeräumt werde. Zugleich habe er darin die Bedingungen niedergelegt, unter denen er gesonnen sei, im Ministerium zu bleiben, und so soll es ihm gelungen sein, alle Chancen eines Ministeriums Persigny zu zerstören. Von anderer Seite wird behauptet, Persigny rühme sich selbst bei seinen Anhängern, daß er nie besser beim Kaiser in Ansehen gestanden, als gerade jetzt. — Prinz Napoleon hat, wie man erzählt, die Absicht kund gegeben, seine schon wiederholt angekündigte Reise nach Senegambien demnächst in Ausführung zu bringen. — Am Sonnabend hat der kaiserliche Prinz seinen Katechismus-Unterricht begonnen; sein Lehrer ist Monseigneur Darboy, Großalmosenier Frankreichs und Erzbischof von Paris. — Der „Abend-Moniteur" erklärt seine Nachrichten über die Truppenanhäufungen in Bessarabien nun selbst für übertrieben; es befänden sich dort nicht 30,000, sondern nur 20,000 Mann. Ferner meldet der „Moniteur", daß die in Konstantinopel wegen der Klösterfrage vereinigte Conferenz die Niedersetzung einer Commission zur Untersuchung der Besitztitel dieser Klöster beschlossen hat. Der König der Griechen hat die Vertreter Frankreichs, Englands und Rußlands eingeladen, ihn auf seiner Reise nach den jonischen Inseln zu begleiten. — Der „Abend-Moniteur" bringt Nachrichten aus Abyssinien, denen zufolge dort die größte Anarchie herrscht. Kaiser Theodor, der einerseits von seinen aufrührerischen Unterthanen, andererseits von der egyptischen Armee bedrängt wird, soll entschlossen sein, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen und zu dem Endzweck alle seine Truppen in Gondar, seiner Hauptstadt concentrirt haben. — Wie die „Patrie" mittheilt, ist vor Tunis ein türkisches Geschwader angekommen, an dessen Bord sich als Bevollmächtigter der Pforte Haider Effendi befindet. — Nach den Berichten, welche der „Abend-Moniteur" aus Algerien veröffentlicht, hat General Deligny die aufständischen Harrar's zurückgedrängt; alle noch nicht unterworfenen Stämme stehen bei Dudar. — General Jussuff hat sich von Laghuat nach Tadjerung gewendet, um dort den Aufständischen den Weg nach der Wüste Metlili zu verlegen. — Das Evolutions-Geschwader unter Vice-Admiral Bouet-Willaumez ist, laut „France", seefertig und kann jeden Tag von Toulon ausgehen; doch hat es für jetzt kein politisches Ziel, sondern soll nur taktische, namentlich artilleristische Zwecke verfolgen.

[Die offiziöse Presse über Schleswig-Holstein.] Die Sprache der offiziösen französischen Blätter in Bezug auf die schleswig-holsteinische Angelegenheit läßt schon ziemlich deutlich den Standpunkt der Regierung in dieser Frage erkennen. Frankreich will eine Abstimmung in den Herzogthümern, weil es überzeugt ist, daß man daselbst an ein Votum für Preußen nicht denkt, wenn — die Sache bald erledigt wird. Einestheils bereiten nun die Blätter einer solchen Abstimmung den Weg, anderntheils schüren sie das Kriegsfeuer, um Preußen zu drohen, falls es etwa so geschickt in den Herzogthümern zu operiren wüßte, wie man das selbst ganz effectvoll in Nizza und Savoyen zu Stande gebracht hat. Ein Einblick in die heutigen Journale giebt die Beläge. Die „Revue Contemporaine" spricht in ihrer politischen Rundschau von den mit jedem Tage stärker sich kund gebenden Sympathien Englands für Dänemark und findet es unklug und ungerecht von Seiten der Dänen, Argwohn in die Bemühungen der englischen Diplomatie zu ihren Gunsten zu setzen. Ueber die letzten Pläne Frankreichs in Betreff der Lösung dieser Frage giebt auch diesesmal das offiziöse Organ der kaiserlichen Politik keinen Aufschluß, kommt aber von Neuem auf die Nothwendigkeit zurück, die Bevölkerung zur Kundgebung ihres Willens zu veranlassen.

„Das Mißlingen der Conferenz", sagt die „Revue", „ist gleichbedeutend mit Krieg. Werden nun die in London versammelten Bevollmächtigten denselben zu einem europäischen Brande anwachsen lassen oder werden sie, durch die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen aufgeklärt, sich dazu entschließen, dem Rathe der französischen Regierung zu folgen und damit zu endigen, womit sie hätten anfangen sollen? Das Anrufen der Bevölkerung ist die einzige Lösung, welche heutzutage alle auseinandergehenden Meinungen und Interessen plötzlich zum Schweigen bringen kann, die einzige, welche von den drei kriegführenden Mächten angenommen werden muß, wollen sie nicht selber das Ungerechte ihrer Ansprüche anerkennen, die einzige endlich, welche zu einem dauerhaften Friedenszustande führen und verhindern kann, daß auf den Krieg der verbündeten Oesterreicher und Preußen gegen Dänemark ein Krieg der Bevölkerung der Herzogthümer gegen den ihnen aufgedrungenen Herrscher folge. Das schleswig-holsteinische Volk scheint fest entschlossen zu sein, sich nicht blindlings den Beschlüssen der Diplomatie zu unterwerfen; es hat dies in mehreren Landesversammlungen, zuletzt in Rendsburg erklärt, wo mehr als 50,000 Personen, heißt es, zusammengekommen waren. Der Empfang, den Lord Russell der von den Deutschen der dänischen Provinzen nach London geschickten Deputation zu Theil werden ließ, war keineswegs zur Beschwichtigung der Gemüther geeignet, und man kann als gewiß annehmen, daß, sowie die preußisch-österreichischen Truppen über die Eider zurückgegangen sein werden, die Bevölkerung der Herzogthümer zur Vertheidigung ihrer Rechte sich erheben und zu den Waffen greifen wird."

Die „Opinion nationale" bläst entschieden in die Kriegstrompete. Sie meint, daß nicht allein England, sondern auch Frankreich den deutschen Mächten den Krieg erklären müsse, um den preußischen Ehrgeiz zu bändigen, und der „Moniteur de l'Armee" beendigt heute eine Reihe von Artikeln über die politische und militärische Rolle, welche Dänemark während des ersten Kaiserreiches gespielt. Wir theilen, um die Tendenz dieser Artikel zu kennzeichnen, kurz die Schlußworte mit:

„Wie man sieht, waren die Beziehungen zwischen Frankreich und Dänemark während eines Zeitraumes von 20 Jahren beinahe immer der Art, um die Sympathien, welche das dänische Volk bei uns findet, zu rechtfertigen. Fügen wir noch bei, daß 1809, während des deutschen Feldzuges, als der Kaiser an der Donau beschäftigt war, die dänische Division Ewald kräftig zur Unterdrückung der Schilderhebung des preußischen Majors Schill und zur Gefangennahme dieses in Stralsund eingeschlossenen verwegenen Parteigängers mitwirkte."

Belgien.

Brüssel, 16. Mai. [Die Ministerkrisis] ist noch nicht zu Ende, und wie die Dinge liegen, wäre es vermessen, ihr ein nahes Ende zu prophezeien. Der König würde, wie die „B.- u. H.-Z." sagt, in den sauren Apfel beißen und sich ein Ministerium mit Herrn Dechamps an der Spitze gefallen lassen, wenn die Herren sich dazu verstehen wollten, ihr unannehmbares Programm zu modificiren. Seltsam genug, ein Ministerium der Rechten, das vom König darum nicht acceptirt werden kann, weil sein Programm zu weit nach links geht; ein clericales Cabinet, das zurückgewiesen werden muß nicht wegen clericaler, sondern wegen freiheitlicher Forderungen. Uebrigens hat Herr Dechamps sich mit seinen Freunden über einige Modificationen verständigt; sie wollen einige Forderungen in ihr Programm nicht als Bedingungen, sondern als offene Fragen hinstellen. — Gestern hat der König den Prinzen von Joinville, den Herzog von Penthièvre und den Grafen d'Eu im Palais empfangen. Diese Prinzen kehren von ihrer Reise nach Koburg über Brüssel nach England zurück.

Großbritannien.

E. C. **London,** 16. Mai. [Enthüllungen über eine neue heilige Allianz. — Der deutsche Turnverein. — Das Denkmal für Prinz Albert.] Die Enthüllungen über eine neue heilige Allianz zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, welche vor

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

ten Sie nicht, daß der Extract aus der Fußbodenmasse keinen Giftstoff enthalten hat?

Hebert: Wie soll ich das bestreiten!

Präs.: Sie bestreiten also auch nicht, daß der Hund, welchem man eine Portion dieses Extractes eingegeben hat, an Gift gestorben ist?

Hebert: Ich habe keine hinreichenden Elemente, dies zu bestreiten, es mag sein, daß er an Giftwirkung gestorben ist.

Präs.: Bestreiten Sie, daß man mit Digitalin vergiften kann? und ist es nicht ein sehr heftiges Gift?

Hebert: Allerdings.

Präs.: Kann man im Falle einer Digitalin-Vergiftung durch Zusammenziehung des Herzens sterben?

Hebert: Darüber kann ich mich nicht mit Bestimmtheit aussprechen.

Präs.: Wie wollen Sie dann aber den Bericht der Experten in Frage stellen?

Hebert: Ich mache denselben eben den Vorwurf, daß sie keinen Hund mit Digitalin vergiftet haben, da man mit einem solchen Experimente einen Vergleichspunkt erlangt hätte.

Dr. Tardieu: Wir haben nur gesagt, daß im Falle einer Digitalin-Vergiftung im Augenblicke des Todes sich das Herz so zusammenziehe, daß der Tod erfolgen müsse.

Der Experte verliest hier den Brief eines großen, nicht mehr lebenden Arztes, welcher das Digitalin entdeckt und zuerst mit diesem Gifte experimentirt hat.

Die Wirkungen einer Digitalin-Vergiftung bestehen in Erbrechen, Speichelfluß, Erstickungsempfindungen und Herzzusammenziehungen; alle diese Symptome haben sich bei Frau de Pauw gezeigt, und daher schlossen wir auf Vergiftung durch Digitalin. Uebrigens geht unser Gutachten positiv dahin, daß Frau de Pauw vergiftet worden ist, ob nur durch Digitalin, lassen wir dahingestellt sein.

Es erhebt sich nun ein langer Streit zwischen den Sachverständigen, namentlich zwischen Hebert und Roussin. Hebert macht hierauf auf den Unterschied aufmerksam, der zwischen den beiden Experimenten bestehe, die man vorgenommen habe, und fragt, wie man sich hierauf stützen könne. Die Sachverständigen hatten dem Hunde das Digitalin auf äußerem Wege beigebracht. Derselbe habe gebrochen. Was das Kaninchen anbelangt, so habe man demselben eine weit größere Quantität Digitalin eingegeben, und dasselbe sei, obgleich viel schwächer, als der Hund, erst viel später gestorben.

Dr. Tardieu: Ich muß hierauf erwidern und auseinandersetzen, warum wir so verfahren haben; wir wollten uns oder vielmehr die Justiz überzeugen, daß Digitalin tödte, wenn man es innerlich eingebe oder von außen in den Körper gelangen lasse. Deshalb nahmen wir als Beispiel zwei Thiere, die in Race und Bildung verschieden sind, einen Hund, der erbrechen kann, und ein Kaninchen, welches es nicht kann. Wir mußten also dem Hunde das Digitalin von außen beibringen, um zu constatiren, daß dieses Gift, wie es auch in den Körper gelangen möge, Erbrechen und Tod herbeiführe. Dem Kaninchen, welches nicht brechen konnte, gaben wir die Masse ein, wenn auch in viel schwächerer Giftmischung, und auch dieses starb den Gifttod. Beide Thiere zeigten die nämlichen Symptome: augenblickliche Zusammenziehung des Herzens im Augenblicke des Todes und fast unmittelbare Leichenstarrheit.

Claude Bernard, 50 Jahre alt, Professor am College de France, giebt nun folgende Erklärungen über das Digitalin: Die Gifte, welche den Tod zur Folge haben, haben nach ihm alle Symptome, welche ihnen eigenthümlich sind. Er citirt hierauf mehrere Gifte, welche die Eigenthümlichkeit haben, den Schlag des Herzens aufzuhalten. Zu diesen, fährt der Zeuge fort, gehört das Digitalin. Wenn man es bei Thieren niederer Gattung anwendet, z. B. bei den Fröschen, so schlägt das Herz nach und nach langsamer und hört dann plötzlich ganz auf zu schlagen. Bei den Thieren höherer Gattung hört der Schlag des Herzens plötzlich auf und verursacht eine Ohnmacht. Wenn man das Herz sofort nach dem Tode öffnet, so ist das Blut im Herzen roth und flüssig; das Blut im rechten Lungenflügel ist dagegen schwarz und geronnen. Das Digitalin verursacht den Tod durch Aufhören der Herzschläge. Es verursacht auch nach dem Tode die Steifheit der Leiche.

Der Dr. Tardieu stimmt mit dem Zeugen darin überein.

Der Präsident interpellirt hierauf den Dr. Hebert. Es entspinnt sich ein kurzer Streit, ob er an die Richtigkeit der von den Sachverständigen mitgetheilten Resultate glaubt.

Claude Bernard antwortet, daß kein Widerspruch zwischen den Conclusionen des Berichtes und der von ihm bezeichneten Steifheit der Leiche bestehe, welche die Consequenz aller Gifte sei, die auf das Herz einwirken. Die sofortige Steifheit ist dem Digitalin eigen. Indessen hält diese Steifheit nach dem Tode nur 2—3 Stunden an, verschwindet dann, um später nach den Naturgesetzen wieder zu erscheinen.

Dr. Tardieu: Ganz richtig, nur kannten wir das Gift nicht, welches wir finden konnten.

Hebert: Ich wiederhole, daß Boulay und Raynal dargethan haben, daß bei Digitalin-Vergiftungen der Herzschlag beschleunigt wird, während die Experten das Gegentheil behaupten und constatiren.

Dr. Bernard: In Bezug auf die Verzögerung des Herzschlages muß man den Moment wahrnehmen: im Augenblick des Todes tritt Verzögerung ein; ich habe beobachtet, daß im Momente der Vergiftung zuerst Beschleunigung und dann Verzögerung eintritt; das Herz stirbt in dieser Verzögerung.

Präs.: Das widerspricht Herrn Hebert's Aussage gänzlich.

Hebert: Und auch derjenigen der Experten.

Dr. Tardieu: Wir haben in gewissen Intervallen den Pulsschlag notirt, in den Zwischenzeiten kommen Störungen vor.

Präs.: Dr. Blachez hat eine solche Störung im Augenblicke des Todes der Frau de Pauw constatirt.

Dr. Vulpian spricht nur von den Versuchen mit Fröschen, und seine Resultate stimmen mit den Resultaten der Experten überein.

Der General-Advocat fragt den Vertheidiger, auf welches Werk sich derselbe zu stützen gedenke. Advocat Lachaud erwidert, auf „Archives de physiologie, de thérapeutique et d'hygiène" von Dr. Bouchardin.

Dr. Boulay, der dritte der gestern ernannten Experten, Professor an der Schule zu Alfort, berichtet über Versuche, die er nicht mit Digitalin, sondern mit Digital an Pferden gemacht hat. Dieser Stoff macht das Herz schlaff und verändert wenig seine Form. Steifheit der Leiche trat bei den Pferden nicht ein, sondern im Gegentheil Schlaffheit.

Dr. Tardieu: Einen Hauptumstand hat Herr Boulay nicht hervorgehoben, daß nämlich die Dauer der Vergiftung die Symptome sehr verändert.

Dr. Raynal berichtet über Digitalin-Vergiftung bei Pferden. Sie verursacht große Herzstörungen, Blut-Unterlaufungen und Blutgerinnen im Herzen. Die todten Pferde werden stets dem Schinder überliefert, aber nie in Fleischportionen vertheilt; es sei denn, daß es ganz gesunde Thiere waren.

Hebert: Ich habe auch nur gesagt, daß man Pferdefleisch in Alfort gegessen habe.

Man geht hierauf zum Verhör der Entlastungszeugen über.

Frau Marchand, Concierge des Hauses 44 Rue de Verneuil: Es ist mir bekannt, daß der Angeklagte der Dame de Pauw sehr häufig Geld gab. Ihre Magd wechselte häufig 20-Frankenstücke bei mir, um den Kindern Geld zu geben, wenn sie in die Schule gingen; es war vor der Heirath des Angeklagten.

Lachaud: Hatte der Angeklagte damals nicht viele Patienten?

Der Zeuge: Es kamen viele Kranke zu ihm.

Vasseur, Concierge des Hauses 39 Rue de la Terme des Mathurins, kennt den Angeklagten, da er zwei Jahre und drei Monate in seinem Hause gewohnt hat. Der Miethzins betrug 550 Franken. Es besuchten ihn viele Kranke. Der Angeklagte zog 1858 aus. Der Zeuge kann nur Gutes von dem Angeklagten sagen, der eine zahlreiche Praxis hatte.

Präs., sich an die Zeugin Madame Delarue wendend: Wir müssen sagen, daß die Berichte, welche uns die Polizei, insofern es Ihre Moralität betrifft, geliefert hat, bedauernswerth sind. Aus denselben geht hervor, daß man schließen darf, daß Sie in intimen Beziehungen zu dem Angeklagten gestanden, kurz, daß Sie zweimal seine Maitresse gewesen seien.

Zeugin: Das ist nicht wahr; ich stand niemals in intimen Beziehungen zu Herrn de la Pommerais.

La Pommerais leugnet, daß solche Beziehungen zwischen ihm und Madame Delarue bestanden hätten, deren Ehrbarkeit und gute Verfahrungsweise er laut und dankbar anerkennt. Er würde übrigens nie im Hause seiner Frau eine ehemalige Maitresse empfangen haben.

Frau Antonin, 69 Jahre alt, heute Pfründnerin in der Salpêtrière, Hospital für altersschwache, unheilbare und geisteskranke Frauen (es hat ungefähr 4—5000 (?) Insassen), sagt, daß sie während fünf Jahren im Dienste des Herrn de la Pommerais gewesen sei. Frau de Pauw kam jeden Tag, zum öftern zweimal des Tages, zu dem Angeklagten. Sie übergab oft Geld im Namen des Herrn de la Pommerais, bald 20, bald 15 Franken, mehr oder weniger. Dieses geschah vor seiner Verheirathung. Er wohnte zu dieser Zeit 44 Rue de Verneuil, und Frau de Pauw wohnte in Nr. 20 der nämlichen Straße. Nach seiner Verheirathung kam die Wittwe de Pauw nicht mehr zu ihm. Sie kam bis zu dieser Zeit, und bis zum letzten Augenblick, oft dreimal am nämlichen Tage. Sie sagte, er verheirathe sich mit einer Frau, die ihn nicht liebe, und verlasse eine, die ihn liebe. Frau de Pauw war während der Trauungsmesse in der Kirche. Sie machte keinen Scandal, aber sie wollte nicht fortgehen.

Lange Zeit vor seiner Verheirathung ließ ihr de la Pommerais, wenn sie kam, immer sagen, er sei nicht zu Hause. Er empfing sie nicht, aber er gab mir oft Geld, um es ihr zuzustellen. Wenn er ihr begegnete, so wies er ihr die Thür. Wenn sie Arzneimittel für ihre Kinder holte, so übergab ich sie ihr. Nach der Heirath ist Frau de Pauw nicht mehr gekommen.

Ein Geschworener: War das Geld, welches die Zeugin Frau de Pauw übergab, in Papier eingewickelt?

Zeugin: Ja.

La Pommerais: Ich gab ihr nicht blos Geld bei mir zu Hause, sondern auch bei ihr. Ich habe nie bei ihr zu Mittag gespeist, ohne 20 Franken zu hinterlassen.

Präs.: Wissen Sie, ob Frau de Pauw an den Angeklagten nach seiner Heirath Briefe geschrieben hat?

Zeugin: Es ist möglich, aber ich erinnere mich nicht.

Der Präsident macht dem Angeklagten Vorwürfe, daß er die Anmaßung hatte, die Summen, welche er seiner Maitresse gegeben haben mochte, durch eine Lebensversicherung sich wieder aneignen zu wollen, und endlich, daß er das Vermögen seiner Frau dazu verwendet habe, die Versicherungs-Prämie zu zahlen.

Angekl.: Dann hat meine Frau allein das Recht, Rechenschaft von mir zu verlangen. Uebrigens steht meine Familie hinter mir, um sie für Verluste, die sie erleiden könnte, zu entschädigen.

Präs.: Ihre Familie ist eine ehrenwerthe; aber Ihr Vater hat höchstens 40,000 Franken und zwei Kinder.

Der Angeklagte bemüht sich, darzuthun, daß sein Vater, Landarzt im Loiret, ein Vermögen von wenigstens 100,000 Franken hat.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung fährt man mit der Vernehmung der Entlastungs-Zeugen fort.

Zeuge Ariot, ehemals in Diensten beim Angeklagten, kann nur Lobenswerthes von demselben sagen; er hat mehrere Briefe zu Frau de Pauw gebracht. Zweimal hat er den Hausmeister beauftragen müssen, die Briefe sofort an Frau de Pauw abzugeben.

Ein Zeuge Failleul, den der Angeklagte so wie dessen Kinder behandelt hat, spricht sich sehr lobenswerth über denselben aus und war höchst erstaunt über die gegen denselben erhobene Anklage.

Eben so kennt der Zeuge Alex. Rennes den Angeklagten seit vier Jahren von der besten Seite; er hat ihn bei Dr. Gastier getroffen, nach dessen Abgang der Angeklagte ihn und seine Familie behandelt hat.

Noch andere Zeugen machen ähnliche Aussagen, ohne etwas wesentlich Neues vorzubringen.

Nächsten Montag beginnt das Requisitorium des Staats-Procurators.

(R. Z.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

einigen Wochen die Runde durch die engl. Blätter machten, tauchen abermals auf; diesmal in den Russell'schen „Daily News." Indessen erscheinen sie nicht weniger verdächtig, als damals, weil sie lediglich den Zweck haben, zu erklären, aus welchen Umständen Oesterreich und Preußen zum Vorgehen in Schleswig den Muth geschöpft haben möchten. Die Angaben erscheinen vielmehr nur als mehr oder weniger geschickte Combinationen und Vermuthungen. „Der dritte und letzte Schritt", so schließen „Daily News", „ist gegen Ende März geschehen worden. General Manteuffel wurde nach Petersburg und Wien gesandt. Rußland bot ihr die Unterstützung der deutschen Mächte gegen Polen und Oesterreich einen preußischen Bund gegen Italien an. Das Ergebniß war, daß die deutschen Mächte sich bereit erklärten, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland zu schließen, sobald Schweden sich in den Kampf mischen solle. Rußland hat dadurch seine Interessen in der Ostsee sicher gestellt. Gegen die Abreißung der Herzogthümer von Dänemark hatte Rußlands nichts, weil ein geschwächtes Dänemark um so abhängiger von der Freundschaft der nordischen Höfe werden muß. Aber das stärkste Interesse hat Rußland sich der Bildung eines starken skandinavischen Reiches zu widersetzen, da dies seiner ersehnten Herrschaft über den Sund einen neuen Riegel vorschieben würde. So erpicht ist es darauf, diesen Plan zu hintertreiben, daß es sich erboten hat, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark und ihre Vereinigung mit Deutschland „mit allen Mitteln" zu unterstützen, unter der Bedingung, daß die deutschen Mächte sich mit ihm vereinigen, um die Vergrößerung Schwedens zu verhindern. — Der hiesige deutsche Turn-Verein, welcher im Jahre 1861 gegründet, sich schon einen so festen Boden gewonnen hat, daß er bereits über 500 Mitglieder, darunter etwa die Hälfte Engländer zählt, hat am Sonnabend das Fest der Grundsteinlegung zu einer neuen Turnhalle begangen.

Das Denkmal für den Prinzen Albert. Die lithographirte Correspondenz schreibt: Die Vorarbeiten zu der Ausführung des „Albert-Memorial", welche dem Herrn Kelk übertragen worden ist, sind seit einigen Tagen im Gange. Der Standort ist im Hyde-Park, fast der Eingangspforte zu den Anlagen der kgl. Gartenbaugesellschaft gegenüber. Die Ausgrabungen für das Fundament müssen bei der großen Höhe (160 Fuß) und dem ungeheuren Gewichte des Denkmals trotz der günstigen Bodenbeschaffenheit in ungewöhnlicher Tiefe gemacht werden. Der Prinz-Gemahl ist sitzend dargestellt, in Staatsgewänder gekleidet. Die Verhältnisse der Gestalt sind in einem Maßstabe genommen, daß die Statue, wenn sie eine stehende Position einnähme, die Höhe von 30 Fuß erreichen würde. Die Details der Figur und der das Denkmal umgebenden statuarischen Gruppen sind noch nicht endgiltig festgesetzt. Das ganze Werk wird vier Jahre zu seiner Vollendung bedürfen, und laut seines Contractes ist Herr Kelk gebunden, es für die Summe von 120,000 Pfd.-Sterl. auszuführen. Die Grundsteinlegung wird unter einer öffentlichen Feierlichkeit wahrscheinlich erst im Laufe des Spätherbstes stattfinden, und es steht zu erwarten, daß die Mitglieder der königl. Familie an der Ceremonie Theil nehmen werden.

Schweden.

Stockholm, 14. Mai. [Das schwedisch-norwegisch Geschwader], welches sich im Hakefjord sammeln wird, soll, wie „Aftonbladet" wissen will, dem österreichischen Gesandten in Stockholm einige Unruhe eingeflößt haben, und soll er sich an den Grafen Manderström mit der Frage gewendet haben, was die Zusammenziehung des Geschwaders zu bedeuten habe. Unser Minister des Auswärtigen hat angeblich darauf geantwortet, er könne sich nicht genug darüber wundern, daß man von ihm wissen wolle, was schwedisch-norwegische Kriegsschiffe in den eigenen Gewässern Schweden-Norwegens zu schaffen hätten, da er seinerseits doch nicht Aufklärungen darüber verlangt habe, was das österreichische Geschwader hier im Norden zu thun beauftragt sei.

Griechenland.

Athen, 5. Mai. [Das neue Ministerium] hat sein Programm veröffentlicht. Es sagt darin, indem es sich um den König gruppire, in den das Land volles Vertrauen setze, werde es ihm gelingen, die Ordnung in dem Lande herzustellen und die innige Vereinigung der jonischen Inseln mit dem hellenischen Königreich zu bewirken. Das wichtigste Hinderniß, auf welches das Ministerium stoßen wird, ist aber nicht die öffentliche Meinung, sondern die National-Versammlung, deren schlechte Gesinnungen die ephemeren Ministerien gestürzt haben, welche seit der Thronbesteigung des neuen Königs am Ruder gewesen sind. Man hofft nun, daß die in die National-Versammlung eintretenden neuen 84 Deputirten der jonischen Inseln verständiger sein werden, als ihre griechischen Collegen, und daß mit ihrer Hilfe das Ministerium sich wird halten können. — Die National-Versammlung hat das Einnahmebudget zu 23,348,685 Fr., und das Ausgabebudget zu 22,233,118 Fr. votirt. Die Unterdrückung der Pensionen der alten Philhellenen hat einen sehr traurigen Eindruck gemacht.

Osmanisches Reich.

Bukarest, 15. Mai. [Fürst Cusa] hat nicht weniger als vier Proclamationen gelegentlich seines Staatsstreiches an die Nation, die Armee, die Wähler rc. erlassen. Näheres aus denselben ist bisher nicht bekannt. — Wie wir bereits gemeldet, ist am 9. d. M. in Konstantinopel die Conferenz zur Regelung der Angelegenheiten der Fürstenthümer zusammengetreten. Die Conferenz hat in ihrer ersten Sitzung beschlossen, dem Fürsten Cusa wegen der Rüstungen und Waffentransporte in den Fürstenthümern ihren Tadel auszusprechen. Die Frage der Klostergüter soll demnächst zur Verhandlung kommen.

Afrika.

Tunis, 8. Mai. Man schreibt der „Gazette du Midi", daß der französische Generalconsul und die bedeutendsten Mitglieder des Consularcorps daselbst das Verlangen der Aufständischen, den Kasnadar (Großschatzmeister) abzusetzen, eindringlichst unterstützen. Einzig der englische Consul ist trotz der Versicherung des „Moniteur", daß die französische und englische Regierung in dieser Frage einig sind, entgegengesetzter Ansicht und unterstützt den Bey in seinem Widerstande. Dieser hört willig auf solchen Rath und erklärt offen, er wolle lieber seinen Thron verlieren, als den Aufrührern seinen „Freund" opfern. Auch bestärkt der englische Consul den Bey in seinem Vorhaben, die Constitution abzuschaffen; sie soll nur vorübergehend außer Kraft gesetzt werden. Nach der Ansicht der übrigen europäischen Vertreter müßten nur die Hauptprincipien dieser Constitution beibehalten und die auf Grund derselben errichteten Gerichtshöfe, die sich durch ihre Käuflichkeit so unpopulär gemacht haben, umgestaltet werden. Inmitten dieser sich kreuzenden und bekämpfenden Bemühungen ist der Bey traurig, krank und entschließt sich zu nichts. — Ueber die gewaltthätigen Auftritte in Sfax meldet der Correspondent des genannten marseiller Blattes, daß Araber mit Hilfe mohamedanischer Einwohner in diese Stadt eingedrungen sind und das Haus eines reichen Israeliten, Elias Sibag, der verschiedene Monopole von der Regierung gepachtet hat, geplündert haben. Ein einfacher Bürger nahm die Autorität in seine Hände, da sich der Gouverneur von Anbeginn an in die Festung geflüchtet hatte, und stellte die Ordnung wieder her. Die dort ansässigen Europäer und die Consuln haben es für zweckmäßig erachtet, sich an Bord eines italienischen und eines französischen Schiffes zu begeben. — In Tunis selbst haben sich viele Europäer nach La Goulette zurückgezogen, wo sie sich unter dem Schutze der europäischen Geschwader befinden. Die Admirale haben erklärt, beim ersten Ausbruch der Unruhen Truppen an's Land zu setzen. Außerdem hat Hr. v. Boval, der französische Generalconsul, Anstalten zur Bewaffnung mehrerer Tausende Mozabie's getroffen, welche vorkommenden Falls die Europäer beschützen sollen. Man zollt allgemein dem energischen Auftreten dieses Beamten große Anerkennung. — Der Bey, dessen Autorität im Innern beinahe gänzlich verschwunden ist, hat wenigstens in der Hauptstadt selbst noch treue Truppen um sich. Er verdankt dies jedoch lediglich der Pünktlichkeit, mit der er bis jetzt diesen Truppen den Sold auszahlen ließ, allein auch damit dürfte es ein Ende nehmen.

Algier, 12. Mai. Man hat weitere Nachrichten von General Deligny vom 8. d. M. aus Reneg Suk am Flusse Ned Sidi Nasser (im Westen des Dschebel Amur auf der Straße von Frendah nach Geryville, 13 deutsche Meilen südlich von Frendah), welche anzeigen, daß alle arabischen Truppenkörper sich vor den anziehenden französischen Colonnen ohne Schwerdtstreich zurückzogen. Es soll dem General gelungen sein, regelmäßige Verbindungen zwischen dem Lager seiner Division und dem Sitze der Brigade des Generals Liebert herzustellen. Letzterer traf am 7. Mai in Taguin ein. Taguin liegt im Osten des Amurgebirges, an der Grenze zwischen den Provinzen Oran und Algier. Hier war es, wo im Jahre 1847 die Smala Abd-el-Kader's vom Herzoge von Aumale erfolgreich überfallen wurde. Die Insurrection ist jetzt aller Verbindungen mit dem Tell (dem nördlichen Theile Algeriens) beraubt. Sie findet sich, so behauptet die Regierungszeitung, auf den Raum eines Dreiecks beschränkt, dessen Basis das Amurgebirge ist und dessen drei Seiten von den drei Colonnen der Generale Jussuf in Laghuat, Deligny in Reneg Suk und Liebert in Taguin eingeschlossen und beherrscht werden. Dennoch, glaube ich, möchte diese geometrische Figur in strategischer Beziehung sich nicht als stichhaltig bewähren. Aus dem Dreieck, das der officielle Bericht geschaffen hat, kann wohl auch ein Viereck werden, und die vierte Seite möchte wohl völlig offen sein und den Arabern freien Durchgang nach dem tiefen Innern der Wüste gestatten, wo diese Nomadenstämme in den Oasen lange Zeit ganz gut bestehen können, da sie ihr sämmtliches bewegliches Gut, was bei Arabern immer mehr gilt, als das unbewegliche, mit sich führen. Dorthin möchten ihnen wohl schwerlich die französischen Colonnen nachsetzen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 19. Mai. [Tages-Bericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Vorsitzender Justizrath Bouneß eröffnet die Verhandlung gegen 4½ Uhr. Wie aus den einleitenden Mittheilungen hervorgeht, sind in der Woche vom 16.—21. Mai bei den städtischen Bauten 5 Aufseher, 50 Maurer, 12 Zimmerleute, 24 Steinsetzer und 272 Tagearbeiter, bei der Stadtbereinigung 3 Aufseher und 48 Tagearbeiter beschäftigt. Auf Antrag der Feuerversicherungs-Deputation wird pro 1863 ein Societätsbeitrag von 1 Sgr. für das Hundert erhoben, wovon 6 Pf. behufs Deckung der Brandbonificationen, 6 Pf. behufs Verstärkung der Reservefonds verwendet werden. Mehrere Etats, darunter der für das Allerh.-Hospital, sind mit den von der Versammlung beschlossenen Abänderungen festgesetzt. Kaufmann Schierer hat Exemplare einer die baldige Pflasterung der Neuen Tauenzienstraße beantragenden Petition eingesandt, welche auch dem Magistrat übergeben ist. Die Versammlung wird die Anträge des Letzteren abwarten. Magistrat hat Abschrift der in d. Ztg. schon erwähnten Verfügung des Prov.-Schulcollegii v. 5. April bezüglich des neuen Besoldungs-Etats für die Lehrer der höheren Unterrichts-Anstalten übersendet, wonach die Vereinigung sämmtlicher Lehrer in Rücksicht auf das Dienstalter beanstandet ist. Hierin glaubt indeß Magistrat liegt kein Bedenken von solcher Tragweite, daß es den ganzen Etat unmöglich machen kann, und er hat sich daher nochmals mit der Bitte an das Provinzial-Schul-Collegium gewandt, es möge die Durchführung gestatten.

Von den Vorlagen, welche auf der Tagesordnung standen und heute ihre Erledigung fanden, heben wir folgende hervor. Dem Antrage des Magistrats und der Grundeigenthums-Commission entsprechend, erklärte sich die Versammlung einverstanden mit dem Ankauf des dem Partikulier Tandler gehörigen Hauses, Nikolaistraße Nr. 3, für den Preis von 5400 Thlr. unter Tragung sämmtlicher Kosten seitens der Stadtgemeinde und der Entnahme des Kaufgeldes aus dem Kämmerei-Bestandsgelderfonds, sowie damit, daß das Haus nach Beendigung des derzeitigen Miethvertrages, d. i. den 1. October 1865, abgebrochen werde. Stadtv. v. Goertz hatte dagegen gesprochen unter Hinweis auf dringendere Ausgaben; Stadtv. Rösler, Dr. Weis u. A. befürworteten den Ankauf als einen zweckmäßigen. Maßgebend waren die Motive, wonach die Vers. schon beim Ankauf des Hauses Nr. 5 der Nikolaistraße das dringende Bedürfniß zur Erweiterung dieser Straße am Elisabetkirchhofe im Interesse des Verkehrs anerkannt hat. Der geforderte Preis wird für angemessen erachtet, da das Grundstück gegenwärtig für jährlich 300 Thaler vermiethet ist.

Demnächst kam die Angelegenheit der Salvatorkirche zur Berathung. Magistrat beantragte Zustimmung für die von den betheiligten Landgemeinden gemachten Vorschläge: 1) die Gemeinden Brockau, Dürrgoy, Dürrjentsch, Eckersdorf, Gabitz, Gräbschen, Hartlieb, Herdain, Höfchen-Commende, Huben, Klettendorf, Kundschütz, Krietern, Lamsfeld, Niederhof, Gr.-Oldern, Kl.-Oldern, Oltaschin, Opperau, Schönborn, Wessig, Woischwitz und Neudorf-Commende werden nach Breslau zur Salvator-Kirche eingepfarrt; 2) dem Magistrat wird das Patronatsrecht im vollen Umfange eingeräumt, insbesondere auch das ausschließliche Recht zur Besetzung der kirchlichen Aemter und die selbständige Verwaltung des Kirchenvermögens, ebenso das Recht, Stolgebühren und Kirchstuhlgelder von den Eingepfarrten zu erheben; 3) der Magistrat wählt, ohne Zuziehung der Landgemeinden, den Bauplatz für die Salvatorkirche; 4) die Landgemeinden sorgen für die Begräbnißplätze wie bisher selbst, zahlen aber Gebühren bei den Begräbnissen nur dann, wenn die Mitwirkung der Geistlichen oder Kirchenbedienungen verlangt wird; 5) die Land-Gemeinden tragen zum Wiederaufbau 10,000 Thlr. bei; 6) soweit dieser Beitrag und das Kirchen-Aerar nicht ausreichen, trägt die Stadt die Kosten des Aufbaues und der Einrichtung der Salvatorkirche; 7) auch die fernere bauliche und sonstige Unterhaltung der Kirche, überhaupt die ganze kirchliche Baulast für die Zukunft, so wie die Besoldung der Kirchenbeamten, wird, wie bei allen andern breslauer Kirchen städtischen Patronats, lediglich von der Stadt aus der Kämmerei-Kasse bestritten.

Die vereinigten Finanz- und Kirchen-Commissionen empfehlen, daß die Versammlung in Betreff des künftigen Pfarrsystems die Vorschläge des Magistrats ad 1 bis 4, in Betreff des Wiederaufbaues der Kirche die Vorschläge ad 5, 6 und 7 genehmige.

Stadtv. v. Görtz sprach gegen die Annahme; die Versammlung möge heut nicht von neuem einen solchen Grundsatz proklamiren, nach welchem die Stadt für das kirchliche Bedürfniß eines Theils der Einwohnerschaft und auswärtiger bäuerlicher Gemeinden sorgen wolle. Stadtv. Worthmann und Grund erklären, die Stadt werde sich dem unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht entziehen können. Stadtv. Dr. Honigmann erinnerte an die Beschlüsse des Collegii im Jahre 1859, an die Resolutionen des Ministers für geistliche Angelegenheiten und der k. Regierung; vielleicht könne man die Sache noch hinhalten, und auf dem Rechtswege ein Arrangement erzielen, durch welches die Stadt des Baues überhoben werde. Vorsitzender bemerkt, es handle sich um ein historisches Verhältniß, nach welchem die Stadt nur die ihr obliegenden Verpflichtungen erfülle; der Satz von 10,000 Thlr. erscheine einigermaßen acceptabel. Stadtv. Ludewig beantragt dagegen Vereinbarung mit den Landgemeinden auf Grund der Beschlüsse von 1859, die sehr liberal gewesen. Schriftführer Stetter bezeichnet das Abkommen auf Grund der magistratualischen Vorschläge als wünschenswerth. Oberbürgermeister Hobrecht erklärte, es sei möglich, daß auf dem Rechtswege ein günstigeres Resultat erzielt werde; Magistrat halte es jedoch nach reiflicher Erwägung und nach dem Gutachten seiner Justiziarien nicht für wahrscheinlich. Stadtrath Dickhuth führt dies weiter aus, indem er hervorhebt, die fragliche Angelegenheit werde endlich durch das neue Vertragsverhältniß geregelt und das Recht der Stadt sicher gestellt. Stadtv. Prof. Röpell tritt der v. Görtzschen Ansicht bei, und erörtert, wie bei der vor mehreren Jahren erfolgten historischen Prüfung der Frage sich ergeben, daß die genannte Kirche niemals eine Parochialkirche war. Sie war ursprünglich eine Begräbnißkirche und erhielt ihre allgemeinere Bedeutung erst durch eine Kabinets-Ordre Friedrich des Großen. Das neuere Resolut des Cultusministerii widerstreite nicht blos der juristischen, sondern auch der moralischen Verbindlichkeit der Stadtgemeinde, die Vorschläge des Magistrats versprechen keine Regulirug; sie schaffen vielmehr eine Präjudiz, und deshalb lasse man es aufs Recht ankommen. Stadtv. Sturm sprach für die Vorlage; Stadtv. Rechtsanw. Lent gegen den proponirten Vergleich, weil er sich weder aus juristischen noch aus Nützlichkeitsgründen empfehle.

Schließlich wurden die Propositionen des Magistrats abgelehnt, und dafür der Ludewig'sche Antrag zum Beschluß erhoben, wonach die Vereinbarung mit den Landgemeinden auf Grund des Beschlusses vom 10. Februar 1859 getroffen werden soll. Damals erklärte sich das Collegium mit der Lösung der bisherigen Verbindung mit dem Allerheiligen-Hospital einverstanden, und stimmte dafür, daß die Stadt zur Uebernahme des durch die Brandbonification von 10,210 Thlr. und die von den Landgemeinden verheißene Beisteuer von 10,000 Thlr. nicht gedeckten Mehrbetrages der Wiederaufbauungskosten sich verpflichte, jedoch unter der Bedingung, daß 1) bei der Kirche St. Salvator ein geordnetes Kirchen-System durch förmliche Einpfarrung oder doch durch eine, nach § 297 II. Titel 11 A.-L.-R. zu bewirkende Zuschlagung derjenigen Landgemeinden herbeigeführt werde, welche seither thatsächlich zu dieser Kirche sich gehalten haben; 2) daß die Bildung dieses Kirchen-Systems nach folgenden Grundzügen bewirkt werde: a. die Stadtgemeinde Breslau wird als Kirchenpatron anerkannt, b. die Wahl, Berufung und Anstellung der Geistlichkeit und Kirchendiener erfolgt wie bei anderen Kirchen städtischen Patronats, c. die Stadtgemeinde verpflichtet sich, bei künftig vorkommenden Kirchen- und Pfarr-Bauten ⅔ der Baukosten zu tragen, wogegen d. die eingepfarrten resp. zugeschlagenen Landgemeinden (einschließlich Kundschütz) pro futuro zusammen ⅓ der gesammten Baukosten übernehmen.

Ohne Discussion erklärte sich die Versammlung nachträglich damit einverstanden, daß zur Deckung der durch die Pflasterung der Berlinerstraße von der Schwerdtstraße bis zur Mariannenstraße mit Säulenbasalt, statt wie veranschlagt, mit Feldsteinen, erwachsenen Mehrausgaben von ca. 1930 Thlr. aus den Ersparnissen bei der Pflasterung der großen Feldgasse und der Straße am Oberschles. Bahnhofe entnommen worden ist.

Da bald darauf das Collegium nicht mehr beschlußfähig war, so wurde die weitere Berathung der neuen Vorlagen abgebrochen, und nur noch eine Reihe älterer Rechnungssachen erledigt, die aber nicht von allgemeinem Interesse sind. Anwesend waren in der heutigen Sitzung 72 Mitglieder; auch der Magistrat war zahlreich vertreten. Schluß 6½ Uhr.

⁎ [Theater.] Zum Benefiz für Fräulein Fanny Waldenberg wurde gestern ein neues Ballet, „Zuleima und Mirza", von Hrn. Balletmeister Reisinger gegeben, das sich einer sehr freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Das geschmackvolle Arrangement der Ensembletänze sowohl, als auch die gelungene Ausführung im Einzelnen konnten nicht verfehlen, den günstigsten Eindruck hervorzubringen, und sind, den Solotanz anbelangend, insbesondere die Benefiziatin, so wie Fräulein Balbo und die Herren Reisinger und Siems mit Auszeichnung zu nennen. Die Genannten erhielten wiederholte Hervorrufe und allseitige Beifallsbezeigungen.

—* [Geselliges.] Die constitutionellen Ressourcen (bei Liebich und bei Weiss) sind gestern aus den Wintersälen in die Gärten übergesiedelt, und die Concerte im Freien waren von der wirklich angenehmen Frühlings-Temperatur begünstigt. — Von der Einnahme des letzten Fest-Concertes (23. April) hat der Vorstand der constitutionellen Bürger-Ressource (bei Liebich) 100 Thlr. dem Kriegsminister für die Kronprinz-Stiftung gesendet, deren Zweck hauptsächlich die Unterstützung von Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten ist.

□ [Die Verbindung Winfridia] hielt heute Früh ihren Auszug vom Tempelgarten nach dem märkischen Bahnhofe zum Commers auf dem Gröditzberge. In dem ersten Wagen befand sich die von einem urkräftigen Musensohne geschwungene Verbindungsfahne, dann folgten die Präsiden und die übrigen Verbindungs-Studenten, alten Herren und Gäste. Die Stimmung war eine durchaus heitere und durch das schöne Wetter noch gehobene.

** [Militärisches.] Die Straßen waren gestern und heute von entlassenen oder heimkehrenden Reserven ungemein belebt. Von den hier garnisonirenden Bataillonen des 23. Regiments und vom 6. Jäger-Bataillon ist der größere Theil der Reserven beurlaubt; das Gleiche soll bei den älteren Jahrgängen der Garde eintreten. Die Mannschaften können bis nach Ablauf des Waffenstillstandes in der Heimath verweilen, beziehen jedoch während dieser Zeit keinen Sold.

□ [Revision.] Kürzlich wurde bei zwei hiesigen polnischen Studenten eine sehr genaue Revision nach Schriftstücken und Briefen durch mehrere Polizei-Beamte in Gegenwart des Pedells vorgenommen. Es wurde Alles bis auf eine wissenschaftliche Arbeit, mit welcher der eine der Studenten gerade beschäftigt war, versiegelt und mitgenommen. Beide wurden sodann nach dem Polizei-Präsidium gebracht, wo sie verhört wurden.

⌣ [Verkauf.] Bei dem heut stattgefundenen Verkaufe des dem Kirchen-Aerar zu St. Maria Magdalena gehörigen ehemaligen sogenannten Kantorhauses ist ein Kaufpretium von 6100 Thlr. erzielt worden. Das Gebäude kommt nun in die Hände eines Italieners.

⊿ [Telegraphisches.] Die Einnahme an Gebühren für Beförderung telegraphischer Depeschen erreichte im verflossenen Jahre die enorme Höhe von 1,023,242 Thlr., und ist seit 1862 um circa 83,000 Thlr. gestiegen. Das Personal der Telegraphenverwaltung bestand aus 158 Beamten, 630 Unterbeamten und 67 Probisten, zusammen 850 Mann. Zuwachs seit dem Jahre 1862: 1 Beamter und 100 Unterbeamte; Telegraphenstationen waren 297 vorhanden, und ist ihre Zahl in einem Jahre um 102 gestiegen. Die Zahl der im Betriebe befindlichen Telegraphenlinien betrug 134, 37 mehr als im Jahre 1862. Ihre Länge: 1482 Meilen. Es sind 218 Meilen neuer Draht gelegt worden. Telegraphische Depeschen wurden befördert 877,583 Stück, mehr gegen 1862: 217,286 Stück, also fast 25 pCt.

** [Ehrlichkeit eines Droschkenkutschers.] Gestern Morgen stieg auf dem Ringe eine vornehme Dame aus einer Droschke, und hatte in derselben ihr kostbares Shawltuch liegen gelassen. Erst nach einer langen Weile vermißte sie dasselbe, doch war die Droschke schon längst fortgefahren, und wußte man auch ihre Nummer nicht. Gegen Mittag erschien jedoch der brave Droschkenkutscher in dem bewußten Hause und erkundigte sich in allen Etagen, bis es ihm endlich gelang, die rechtmäßige Besitzerin aufzufinden und ihr das Tuch einzuhändigen. Jedenfalls verdient eine solche Handlungsweise einer ehrenvollen Erwähnung. Die Nummer der Droschke ist 218.

=bb= [Selbstmörder.] Ein Mann in mittleren Jahren und nach seiner Kleidung zu schließen, dem Arbeiterstande angehörig, saß heut im Laufe des Vormittags schon längere Zeit am Ufer unweit der Paulinenbrücke. Endlich stürzte er sich, als er sich wahrscheinlich unbemerkt glaubte, unter Zurücklassung seiner Mütze in die Oder. Die in der Nähe befindlichen Schiffer reichten dem Lebensmüden eine lange Stange, welche dieser jedoch nicht annahm, worauf derselbe unweit der Dombrücke in den Wellen verschwand.

[Feuer.] Am Dinstag in der 5. Morgenstunde brach, wie bereits kurz gemeldet, in dem benachbarten Domatschine auf dem Dominium anscheinend durch ruchlose Hand ein Feuer aus, welches auch das Gesindehaus ergriff und bei dem trockenen Gebälke dasselbe im Nu in Flammen setzte. Die darin befindlichen Personen entrannen nur mit genauer Noth dem Tode. Kaum befand sich aber u. A. ein bei ihrer verheiratheten Schwester, der Frau eines Knechtes, zur Aushilfe bei der Arbeit anwesendes Mädchen in Sicherheit, als es sofort wieder in die brennende Wohnung stürmte, um ein in der Wiege schlummerndes Kind der beiden Eheleute zu retten. Es gelang ihm dieses auch, doch begnügte sich die Muthige mit diesem schönen Erfolge noch nicht, sondern eilte von Neuem in das den Einsturz drohende Gebäude, obgleich sie schon von allen Seiten die Flammen umzüngelten, und brachte auch das Vieh in Sicherheit. Allein auch das stellte das Mädchen noch nicht zufrieden. Es stürmte zum drittenmale in das Feuer hinein, um auch die Betten zu retten, doch leider zu spät. In diesem Augenblick stürzte nämlich das Dach zusammen und begrub die Unermüdliche unter den Trümmern. Obgleich sie sofort hervorgezogen wurde, hatte sie doch so entsetzliche Brandwunden davongetragen, daß sie gestern Abend unter den unsäglichsten Schmerzen im Kloster der Elisabethinerinnen, wohin sie alsbald geschafft worden war, ihr Leben aushauchte, das sie im wahren Sinne des Wortes für die Ihrigen geopfert hatte. Wie wir hören, waren die Verletzungen der Bedauernswerthen so furchtbar, daß ihr z. B. die Nägel von den Zehen, weil sie durchgebrannt waren, abfielen. Die Schwester der Verstorbenen, welche ebenfalls von den Flammen beschädigt wurde, wird

morgen nach dem erwähnten Hospiz geschafft werden, um dort Linderung ihrer Schmerzen und hoffentlich auch Heilung zu finden.

M. [Berichtigung.] Der in dem Referate über das Jubelfest der kath. Lehrer erwähnte Name des Herrn Kantors in Brieg heißt Burczeck, nicht Barczeck. — Herr Sem.-Direktor Marks war bei dem Fest nicht anwesend.

△▽ **Namslau**, 17. Mai. [Diebsbande.] In Nr. 185 der Bresl. Zeitung befindet sich eine Correspondenz, welche von einer Spitzbubenbande berichtet, die in der Gegend von Reichthal, hiesigen Kreises, ihr Unwesen treibt. Wir befinden uns in der Lage, im Einklange mit dem gegenwärtigen Stande der obrigkeitlichen Erstrebungen diese Correspondenz wie folgt zu ergänzen: Im Allgemeinen sind die von den Sicherheitsbehörden angestellten Ermittelungen zur Aufhebung dieser Bande nicht mit den erwünschten Erfolgen belohnt worden; es sind zwar einige Individuen, welche als der Bande angehörig verdächtig sind, eingebracht und in Haft genommen worden, ein weiteres Resultat hat jedoch noch nicht gewonnen werden können. Unter den Verhafteten befindet sich ein Mensch, dessen rechten Namen zu ermitteln bis jetzt noch nicht gelungen ist. Er selbst nennt sich Gregor Maczesowitz, während demselben nachgewiesen wird, daß er unter dem Namen Wauzeck wegen früherer Verbrechen vom Jahre 1859 ab, eine dreijährige Zuchthausstrafe abgebüßt hat. Die Transporteure, welche ihm damals das Geleit nach dem brieger Läuterungs-Institute gaben, finden den jetzigen M. und den früheren W. identisch. Gleichwohl scheint der gegenwärtig angenommene Name der richtige zu sein, da von competenter Seite bestätigt wird, daß ein Knecht dieses Namens in Proschau, wo M. früher gewesen sein will, bei einem dortigen nunmehr bereits verstorbenen Bauer in Diensten gewesen, und nach Verübung eines Diebstahls verschwunden ist. So sehr es dieser Pseudonymus versteht, dem Untersuchungsrichter gegenüber den Schleier des Geheimnisses über seine Biographie zu decken, so vertraulich und mittheilsam kann er Leuten gegenüber werden, für die er wärmere Sympathie empfindet, nämlich für seine Schicksalsgenossen. Aus solchen „Unterhaltungen am häuslichen Herde" sind recht nette Geschichtchen bekannt geworden, welche M. früher ausgeführt zu haben sich rühmt, und die interessant genug sind, um hier weiter erzählt zu werden. So hat er unter Anderem, das Benehmen und das Aussehen eines Fleischergesellen annehmend, was bekanntlich auch bei der geringsten Bekanntschaft mit den Regeln der Bildung nicht schwer ist, in einem Dorfe Schweine zu kaufen gesucht; dabei fand er Gelegenheit, die besten Schweine und die günstigste Gelegenheit zur Entführung derselben, kennen zu lernen. Da, wo seine Forschungen ihm die günstigsten Aussichten für das Gelingen seines Vorhabens eröffnet hatten, schloß er den Handel ab, gab dem Bauer 2 Thl. Angeld und entfernte sich mit der Verabredung, die Schweine innerhalb 24 Stunden abholen zu wollen. In der Nacht stahl er die Schweine, und er lacht heute noch, wenn er daran denkt, was der Bauer für ein betrübtes Gesicht geschnitten hat, als derselbe ihm am folgenden Tage erzählte, daß ihm die Schweine in der Nacht gestohlen worden seien, und er nunmehr statt dieser die 2 Thl. Angeld herausgeben mußte. Ein anderer Fall: Am Pfingstsonnabende eines Jahres vor 1859 hat M. sich bei einem Bauer auf dem Heuboden eingenistet und dort übernachtet. Am ersten Pfingstfeiertage, als die Bewohner des Hauses sämmtlich bis auf ein Mädchen von 14 Jahren, nach der Kirche gegangen waren, begab er sich in die Wohnstube, brachte das Mädchen durch Drohungen zum Schweigen, raubte aus dem Schrank, in welchem, wie er zu erfahren gewußt hatte, eine Summe von 114 Thaler aufbewahrt war, dieses Geld und verkroch sich wieder unbemerkt auf den Heuboden. Wie er sagt, hat es ihm viel Freude gemacht, noch im Laufe desselben Tages in allen Richtungen nach dem Diebe suchen zu hören, während man von seiner Nähe keine Ahnung hatte. In der Nacht machte er sich unbemerkt auf und davon. Drittens erzählt er noch Folgendes: M. hatte beschlossen, einem Juden, welcher, wie ihm bekannt war, am vorhergehenden Tage 2000 Thl. in das Haus bekommen hatte, einen Besuch zu machen. Zu diesem Behufe begab er sich des Nachts zur Wohnung des Juden, schnitt mit einem Diamant, den er damals immer bei sich führte, eine Fensterscheibe aus, die er vermittelst eines vorher darauf geklebten Pechpflasters festhielt, um das Fallen des Glases zu verhindern, wirbelte sodann das Fenster auf, und stieg in das Zimmer. Nachdem er mit einem Streichholz Licht angezündet hatte, sah er jedoch zu seinem nicht geringen Erstaunen den Juden in der Stube auf dem Sopha sitzen, wie dieser eben durch das, in Folge des ungewöhnlichen Besuches verursachte Geräusch munter wird. Ehe der Jude sich von seinem großen Schrecken zu erholen und einen Entschluß zu fassen vermocht hatte, hatte ihn M. schon gepackt und denselben, ihm ein Pistol vor die Brust haltend, sofortiges und ewiges Stillschweigen angeloben lassen, wenn er nicht augenblicklich oder später, wo er ihn finden könne, ein Kind des Todes werden wolle. Der Jude gehorchte, aus der Besitznahme der 2000 Thl. wurde jedoch nichts, denn der Bedrängte versicherte hoch und theuer, daß er das Geld sofort wieder aus den Händen gegeben habe, dafür aber mit seinem sonstigen Kassenbestande sehr gern zu Diensten stehen wolle. Der Räuber, der noch jetzt der Ueberzeugung ist, daß der Bestohlene damals die Wahrheit gesagt hat, begnügte sich mit dem vorhandenen Gelde und zog sich durch das offene Fenster wieder zurück. M. rechnet es gegenwärtig noch dem Juden hoch an, daß derselbe sein Wort gehalten hat, denn niemals hat man von dem Diebstahl sprechen hören. — M. nennt bei der Enthüllung seiner Mysterien niemals Ort und Personen, und es ist daher zu wünschen, daß diese Correspondenz, besonders im hiesigen Kreise, eine möglichst ausgebreitete Mittheilung fände, damit die von den nunmehr in Vergessenheit gekommenen Diebstählen Betroffenen, oder andere Leute, welche sich der Diebstähle erinnern, die Richtigkeit der Erzählungen des M. constatiren, und die Spur der Geheimnisse des jedenfalls gefährlichen Verbrechers entdecken helfen können.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 18. Mai. [Zur weiteren genauen Aufklärung] des zwischen dem königlich preußischen Hauptmann der 3ten Compagnie 6. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49 und dem kaiserlich russischen Oberst-Lieutenant v. Nelidoff in der Nacht vom 17. zum 18. April stattgehabten Vorfalls geht der „Bromb. Ztg." nachträglich, wie sie sagt, aus „gut unterrichteter Quelle" Folgendes zu:

Die Gefangennahme des genannten Offiziers und seiner Leute durch den kaiserlich russischen Oberst-Lieutenant v. Nelidoff geschah in der irrthümlichen Ansicht des letzteren, er habe Insurgenten vor sich. Diese Ansicht entstand bei dem 2c. Nelidoff durch den Umstand, daß: 1) seitens der preußischen Patrouille auf russischem Grund und Boden mehrere Schüsse abgefeuert worden waren; 2) daß es, wenngleich auch nicht an der diesseitigen, so doch an der galizischen Grenze factisch vorgekommen war, daß Insurgenten unter der Maske österreichischer Truppen die Grenze überschritten hatten; 3) daß dem Oberst-Lieutenant Nelidoff, wie dem genannten preußischen Offizier, die Nachricht über einen beabsichtigten Uebertritt von Insurgenten in der qu. Nacht amtlich zugegangen war. Die Ausführung der Gefangennahme erfolgte allerdings unter Mißhandlungen und Plünderungen der Mannschaften, indessen doch in weniger ausgedehnter Weise, als wir Anfangs zu besorgen Veranlassung hatten. Die Person des Hauptmanns wurde weder gemißhandelt noch ausgeplündert; die Mannschaften erlitten theilweise zwar Faustschläge, Kolben- und Lanzenstöße, wurden durch die Kosaken zum Theil auch ihrer Gelder beraubt, indessen erhielt Niemand Knutenhiebe. Der ganze Mißhandlungsact fand nicht nach Abführung der Mannschaften in Wylczyn, sondern bei Vollziehung der Entwaffnung und gleich nachher in dem Wirrwarr der durcheinander laufenden Kosakenmenge statt. Der preußische Hauptmann sah sich nur um deswillen veranlaßt, den 2c. Nelidoff zum Duell zu fordern, weil er Augenzeuge der oben näher angegebenen Behandlung seiner Leute sein mußte, ohne ihnen im Augenblick helfen zu können. — Die kaiserlich russische Regierung hat, wie bereits gemeldet, den 2c. v. Nelidoff zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, welche er jetzt in Warschau absitzt, hat ihn seines Bataillons-Commando's entsetzt und auch verfügt, daß er nach Verbüßung seiner Strafe im Innern Rußlands Verwendung finden würde. Der 2c. Nelidoff hat vor dem Regiments-Commandeur des preußischen Hauptmanns und vor mehreren Offizieren seines Regiments, so wie vor dem kaiserlich russischen Obersten v. Waimarn und Baron v. Fölkersamb feierlichst Abbitte geleistet. Den Mannschaften sind seitens der kaiserlich russischen Regierung die ihnen entwendeten Gelder wieder zurückerstattet worden. Dem Hauptmann wurde durch die Obersten v. Waimarn und Baron v. Fölkersamb in Strzelno das tiefste Bedauern der kaiserlich russischen Regierung und des gesammten russischen Offizier-Corps über den stattgehabten Vorfall ausgesprochen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 19. Mai [Börse.] Die Börse eröffnete in matter Haltung, befestigte sich aber und schließt gegen gestern wenig verändert. Oesterr. Creditaktien 84¼, National-Anleihe 69¾—70 bezahlt, 1860er Loose 83⅛ bis 83⅝, 1864er Loose 56 bezahlt. Oberschlesische Eisenbahnaktien 159½, Freiburger 131½ bezahlt, Kosel-Oderberger 60¼, Oppeln-Tarnowitzer 73½ Br. Fonds bei schwachem Geschäft unverändert.

Breslau, 19. Mai. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) matt eröffnend, schließt höher, gek. 1000 Ctr., pr. Mai und Mai-Juni 36¼—½—37 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 37½—37 Thlr. bezahlt und Gld., Juli-August 37¾—38 Thlr. bezahlt, August-September 38½ Thlr. Br., September-Oktober 39—39¼ Thlr. bezahlt u. Gld., Oktober-November 39¾ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. 50 Wispel, pr. Mai 51½ Thlr. Gld.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Mai 35 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Mai 42½ Thlr. Br.,

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Mai 107½ Thlr. Gld.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) etwas höher, gek. — Ctr., loco 12⅚ Thlr. Br., pr. Mai und Mai-Juni 12⅚ Thlr. Br., Juni-Juli 12⅚ Thlr. bezahlt, Juli-August 13⅙ Thlr. Gld., August-September 13⅓ Thlr. Gld., September-Oktober 13½—7/12—⅔ Thlr. bezahlt und Br., Oktober-Nov. 13⅔ Thlr. bez.

Spiritus unverändert, gek. — Quart, loco 14⅚ Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., pr. Mai, Mai-Juni und Juni-Juli 15 Thlr. bezahlt und Br., Juli-August 15⅙ Thlr. bezahlt, August-September 15½ Thlr. Gld., September-Oktober 16 Thlr. Br.

Zink W. H. und P. H. zu gleichen Theilen à 6 Thlr. 23 Sgr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

♂ **Kostenblut**, 18. Mai. [Das gestrige Thierschaufest], das zehnte, welches der hiesige landwirthschaftliche Verein feierte, war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Der große Marktplatz und die daran stoßenden Straßen boten ausreichend Platz zur Aufstellung der Tribüne und der Schaugegenstände. Früh 6 Uhr fanden sich die verschiedenen Commissionen ein, um diejenigen Thiere und Geräthschaften auszuwählen, welche einer besonderen Anerkennung für würdig befunden wurden. Von 9 Uhr ab spielten zwei Musikchöre auf dem Festplatze und die Tribüne füllte sich nach und nach mit einem reizenden Damenflor. Der Circus wurde ebenfalls zahlreich besetzt, und nachdem die Commissionen ihre Arbeiten beendigt hatten, begann die Prämiirung. Zur großen Freude der Vereinsmitglieder war Se. Exc., der Herr Oberpräsident von Schlesien, Freiherr v. Schleinitz aus Breslau, erschienen, um sich von den Leistungen unseres Vereins persönlich zu überzeugen, desgleichen der königl. Regierungspräsident, Herr v. Götz aus Breslau, Herr Graf v. Burghauß, Exc., Herr Landstallmeister Baron v. Knobelsdorff aus Leubus, Herr Landrath v. Knebel-Döberitz aus Neumarkt 2c. Gegen 11½ Uhr begann die Prämiirung von 9 Dienstboten. Sie erhielten nach einer kurzen Ansprache aus den Händen des Herrn Grafen Burghauß Sparkassenbücher mit verschiedenen Beträgen. Hierauf erfolgte der Umzug der verschiedenen Thiere, die bekränzt von ländlich nett gekleideten Führern geleitet vor der Tribüne vorüberzogen. Darauf wurden die besten Pferde prämiirt. Laut Katalog, welcher vom Vorstande ausgegeben wurde, waren 55 Pferde bis zum 15. Mai angemeldet. Die Aufstellung zählte aber nahe an 150 Pferde, die Verkaufsthiere mit eingerechnet. Vertreten waren die Kreise Neumarkt, Nimptsch, Schweidnitz, Striegau, Liegnitz. Vorzügliche Thiere, unter ihnen auch ein Vollblut, waren aufgestellt, und die Commission hatte eine schwierige Wahl. Die Pferdezucht erhebt sich in unserem Verein zu immer höherer Blüthe, und das Bestreben, kräftigen und stattlichen, dabei aber auch feinen Körperbau zu erzielen, trat bei den vorgeführten Thieren deutlich zu Tage. Prämiirt wurden 20 Pferde; sie erhielten zusammen 4 Ehren- und 15 Geldpreise, 1 Glockenhalsband und Fahnen. Den ersten Ehrenpreis erhielt des Rittergutsbesitzers Frommhold auf Petersdorf bei Jordansmühl engl. Vollbluthengst Matador; den Central-Vereins-Ehrenpreis des Gutsbesitzers Franz Heidler zu Kostenblut braune Stute; den zweiten Vereins-Ehrenpreis des Gutsbesitzers Töpsch aus Sablath hellbraune Stute, den königl. Gestütspreis für eine Zuchtstute der Rittergutsbesitzer Franz Glaubitz zu Gr.-Merzdorf, Kr. Schweidnitz; das dunkelbraune Stutfohlen des Gutsbesitzers Peter Quander aus Järischau, Kreis Striegau, und der 3jähr. Rapphengst des Gasthof- und Gutsbes., Vereinspräs. Hrn. Heidler, erhielten auch Ehrenpreise. — Das Rindvieh betreffend, so waren diesmal sehr viel und prächtige Thiere zu sehen, die sich nicht blos durch vorzüglichen Bau, sondern durch sehr guten Zustand auszeichneten. Angemeldet waren 8 Rindviehstämme von den Dom. Jacobsdorf, Wilkau, Schriegwitz, Pohlsdorf, Puschkau, Schöbekirch, Neuhof und dem Gutsbesitzer Münch in Bertholdsdorf, Kreis Striegau; sie zählten zusammen 67 Häupter; außerdem waren noch 32 Stück einzelne Rinder angemeldet, die Gesammtzahl aller aufgestellten betrug 126. Prämiirt wurden die Stämme der Dominien Jacobsdorf, Schöbekirch und Pohlsdorf mit 3 Ehrenpreisen; außerdem wurden noch 3 Ehrenpreise, 15 Geldpreise, 2 Glockenhalsbänder und Fahnen ausgegeben. Vertreten waren Holländer mit Shorthorn-Kreuzung, Holsteiner, Friesen, Oldenburger, Pinzgauer, Mürzthaler, Steyermärker und schlesische Landrace mit den verschiedenen Kreuzungen. Das allgemeine Urtheil ging dahin, daß Vorzügliches geleistet worden sei. Von Mastvieh waren 26 Stück angemeldet; davon wurden 7 Stück prämiirt. Den Ehrenpreis erhielt ein Schnittochse des Dom. Birkholz, Kreis Schweidnitz, welcher 18 Ctr. 45 Pfd. wog; die schwerste Mastkuh wog 14½ Ctnr., das schwerste Mastschwein 4 Ctr. 60 Pfd. und das erste Paar Mastschöpse 3½ Ctr. Schafe waren von 3 Dominien, Lissa in Schles., Bresa und Pohlsdorf angemeldet, außerdem noch eine Menge aufgestellt. Den Ehrenpreis erhielten 5 Böcke und eben so viel Muttern des Dom. Bresa; viel Spaß machte „Adam" mit seinen 7 Söhnen des Dom. Lissa. Schweine wurden 5, 3 Zuchtsauen und 2 Eber prämiirt; angemeldet waren mehr als 20 Stück. Zwei Ziegenböcke, darunter ein podolischer an einer eleganten Equipage und von 26 Schaustellern eine Masse von Maschinen und Geräthschaften waren ausgestellt. Von letzteren wurden 9 Gegenstände prämiirt. Die reichhaltige Ausstellung nahm einen besonderen Platz des Ringes, welcher abgegrenzt war, ein. Gegen 2 Uhr Nachmittags begann die Verloosung; Kopf an Kopf gedrängt lauschte das Publikum; 234 Gewinnnummern waren dem Glücksrade übergeben worden. Um 5 Uhr begann die Verausgabung der Gewinne. — Das ganze Fest verlief in froher Stimmung; exact und schnell auf einander folgten die verschiedenen Theile des Festes und wir können dasselbe nach dem Urtheile Sachverständiger als ein gelungenes bezeichnen.

[Polnische 500 Fl.-Obligationen und Certificate Lit. B. à 200 Fl.] Verloosung vom 3. Mai 1864. Serie 120 124 153 212 246 279 317 342 357 425 528 730 736 819 919 1003 1025 1047 1123 1184 1213 1239 1342 1351 1362 1409*) 1494 1498 1536 1618 1691 1887 1890 1922 2171 2253 2346 2545 2764 2816 2909.

*) Von der zuletzt gezogenen Serie 1409 kommen Nr. 140832 bis Nr. 140,900 erst am 2. Januar 1865 zur Auszahlung; die übrigen in vorstehenden Serien enthaltenen Obligationen werden am 1. Juli 1864 bezahlt, die à 500 Fl. mit 700 Fl., die à 200 mit 200 Fl.

Sprechsaal.

Denkschrift, betreffend den Kohlenwagenmangel auf der Oberschlesischen Eisenbahn.

Anschließend an die Auseinandersetzung des Artikels der Beilage Nr. 221 Ihrer Zeitung erlauben wir uns Sie zu bitten, die Bedingungen zu veröffentlichen, unter welchen die Oberschlesische Eisenbahn die Einstellung fremder Eisenbahnwagen von Seiten der Privaten gestattet.

1. Die von den Privaten zu beschaffenden Wagen gehen in den Wagenpark der Bahn über, und werden je nach Bedürfniß des Verkehrs in gleicher Weise benutzt und behandelt wie die Wagen der Bahn. Dagegen verpflichtet sich letztere, dem Eigenthümer, außer der laufenden Zustellung aus den verfügbaren Beständen so viele Achsen von entsprechender Tragfähigkeit bereit zu stellen, als ihm unter Berücksichtigung der Rückstellungsfristen täglich im Durchschnitt zur Verfügung stehen würden, wenn er für den bezüglichen Verkehr seine eigenen Wagen allein und ausschließlich benutzte.
2. Von dem .... dürfen nur solche Wagen eingestellt werden, welche bei einer Tragfähigkeit von mindestens 100 Ctr. pro Achse nach einem von der Bahnverwaltung genehmigten Programm (Bedingungen und Zeichnung) gebaut, und von dieser vor ihrer Einstellung revidirt und abgenommen worden sind. Der dritte Theil der einzustellenden Wagen muß mit Bremsen versehen sein.
3. Die Bahnverwaltung zahlt an Wagenmiethe pro Achse und durchlaufene Meile 1 Sgr. Als die Gesammtsumme der von jeder Achse in Jahresfrist durchlaufenen Meilen wird die Durchschnittszahl der von den der Bahn gehörigen Wagen gleicher Gattung in dem entsprechenden Jahre zurückgelegten Achsmeilen angenommen.
4. Die Reparatur und Unterhaltung der von dem ..... eingestellten Wagen wird von der Bahnverwaltung in gleicher Weise wie bei deren eigenen Wagen besorgt. Die Kosten werden nicht speciell liquidirt, sondern es wird für jede nach dem Grundsatz sub 3 ermittelte und vergütete Achsmeile dem Eigenthümer derjenige Durchschnittssatz in Rechnung gestellt, welchen die Unterhaltung sämmtlicher Güterwagen der Bahn pro Achsmeile in dem betreffenden Jahre nach Ausweis des Betriebsberichts der Verwaltung gekostet hat.
5. Nachdem die Wagenmiethe ad 3 für 35,000 Achsmeilen gezahlt worden ist, jedenfalls aber nach Ablauf von 15 Jahren, gehen die Wagen, ohne daß eine Entschädigung für dieselben geleistet würde, in das Eigenthum der Bahn über. Letztere behält sich aber vor, die Wagen auch schon früher eigenthümlich zu erwerben gegen Zahlung des 15. Theiles der Beschaffungskosten für jedes an 15 noch fehlende Jahr. Die Beschaffungskosten müssen daher vor Einstellung der Wagen glaubwürdig nachgewiesen werden.
6. Besondere Verabredungen über zu stipulirende Conventionalstrafe, Caution 2c. bleiben für jeden Fall vorbehalten.

Ohne weiter auf den Inhalt vorstehender Bedingungen einzugehen, überlassen wir es Ihrem Herrn +-Correspondenten, zu beurtheilen, ob das Heilmittel so nahe liegt und ob irgend Jemand im Stande ist, auf diese Bedingungen einzugehen.

Wollte dennoch Jemand Wagen bei der Oberschlesischen Eisenbahn einstellen, so hieße dies: für die Oberschlesische Bahn mit eigener Aufopferung Wagen bauen. Einige Interessenten.

Abend-Post.

† **Kopenhagen**, 17. Mai. [Der officielle Bericht des Marineministers über das helgolander Seetreffen. — Der Besuch des Königs auf dem Nordseegeschwader. — „Dagbladet" fordert eine erneuerte Ostseeblokade. — Die Ausbildung des dänischen Heeres.] Heute ist über das am 9. d. M. bei Helgoland stattgehabte Seetreffen der officielle Bericht des Marineministeriums erschienen. Aus demselben ersehe ich, daß die Fregatten „Niels Juel" und „Jylland", sowie die Corvette „Heimdal" sich am 6. d. M. unter Orlogscapitän Suenson auf der Höhe von Christianssand (Norwegen) vereinigten, darauf auf Befehl des Marineministeriums auf die helgolander Bucht zusteuerten, unterwegs am 8. d. M. von der englischen Fregatte „Aurora", Capt. Mac Clintock, Nachricht von der Gegenwart des vereinigten preußisch-österreichischen Geschwaders in der Nähe von Helgoland erhielten, diese Meldung von dem unweit der schleswigschen Westküste stationirten dänischen Capitainlieutenant Hammer bestätigen ließen und dann in der Richtung nach Helgoland avancirten, wo sie dann am 9. dies. Mts. Mittags die aus zwei österreichischen Fregatten und drei kleineren preußischen Dampfschiffen zusammengesetzte feindliche Escadre erblickten. Nun wurde schleunigst Alles kampffähig gemacht. In einer Entfernung von etwa 3000 Ellen eröffnete die Fregatte „Schwarzenberg" das Feuer, das später dänischerseits in einem Abstande von kaum 1800 Ellen beantwortet wurde. Ein österreichischer Versuch der Umgehung wurde vereitelt. Die preußischen Kanonenboote hielten sich 4000 bis 6000 Ellen entfernt und konnten deshalb nicht mit Erfolg schießen (?). Nach und nach näherten sich dann die Escadres auf 600 bis 900 Ellen, worauf das österreichische Geschützfeuer sich als wohlgezielt und gut genährt erwies. „Niels Juel" kämpfte mit „Schwarzenberg" und „Jylland" und „Heimdal" waren mit „Radetzky" engagirt. Um 3½ Uhr wurde der Brand auf der Fregatte „Schwarzenberg" entdeckt, und um 4 Uhr steuerte die letztere mit voller Kraft und unter dem meisterhaften Schutze der Fregatte „Radetzky" auf Helgoland zu. „Unsere Schiffe verfolgten die feindlichen mit voller Kraft, indem sie mit Erfolg ihre Vorderkanonen in Gebrauch zogen. Dies dauerte bis 4½ Uhr Nachmittags, als die feindlichen Schiffe dann aber Helgoland auf vier Quadratmeilen nahe gekommen waren, wurde die Verfolgung eingestellt, um eine Verletzung des neutralen Territoriums zu vermeiden." — Unmittelbar nach der vorgestern erfolgten Ankunft des in obigem erwähnten dänischen Nordseegeschwaders bestieg der König bei der Qvästhuusbrücke die Königsschaluppe, um an Bord der einzelnen Kriegsschiffe zu gelangen, welche lebhaft salutirten und einzelne mit der Königsflagge geschmückt waren. Der König ernannte sofort den Befehlshaber des Nordseegeschwaders, Orlogscapitän Suenson, zum Großkreuz des Dannebrog-Ordens. — Die meisten Zeitungen setzen ihre gehässigen Angriffe auf die deutschen Militär-Befehlshaber in Jütland fort und schenken selbstverständlich allen jütländischen Zuschriften blinden Glauben. „Dagbladet" benutzt dabei die Gelegenheit, der königlichen Regierung den „wohlgemeinten" Rathschlag zu ertheilen, daß die Wiederaufnahme der Blokade eines größeren preußischen Ostseehafens, z. B. Stettins, das sicherste und schleunigste Mittel zur Aufrechthaltung des Waffenstillstandes von Seiten Preußens enthalten würde!! — Der Kriegsminister hat auf kurze Zeit dreijährige Mannschaften der Reserve permittirt; im übrigen aber wird nur höchst spärlich beurlaubt, was aus folgendem Tagesbefehl des Generallieutenants v. Gerlach hervorgehen dürfte: „Während der jetzt stattfindenden Waffenruhe soll die Zeit hauptsächlich zur Ausbildung der Truppen benutzt werden, und wird in Folge dessen im Allgemeinen kein Urlaub bewilligt werden können. Doch wird es den Abtheilungs-Commandeuren erlaubt, je nach den Umständen und nur ausnahmsweise, sowie in jedem einzelnen Falle unter gehöriger Berücksichtigung der Anforderungen des Dienstes Offiziere und Unteroffiziere auf kurze Zeit zu beurlauben."

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 19. Mai. Die „Norddeutsche Zeitung" publicirt die Depesche des Ministerpräsidenten v. Bismarck vom 15. Mai an den Grafen Bernstorff. Das Actenstück erklärt schließlich die preußische Regierung als vollkommen frei von allen Verpflichtungen, die aus dem londoner Tractate von 1852 gefolgert werden könnten, und für berechtigt, jede anderweite Combination ganz unabhängig von diesem Tractate zu erörtern. Daß eine Lösung der Frage von europäischer Tragweite mit den übrigen Großmächten gemeinsam versucht werde, folgt aus der Natur der politischen Beziehungen; nur dieses Verhältniß anerkannte die Regierung im Schlußsatz ihrer Erklärung vom 31. Januar dies. J.: nur die gemeinsame Aufsuchung und Berathung der Mittel dazu kann die Aufgabe der Conferenz sein. (Wolff's T. B.)

Berlin, 19. Mai. Die „Nationalzeitung" meldet: Gestern trat hier ein Comite zusammen, behufs Gründung einer Actiengesellschaft für den Bau des Schleswig-Holstein-Kanals zur Verbindung der Nordsee mit der Ostsee. Den Vorsitz führte Freiherr Minister v. d. Heydt. Das Anerbieten der Staatsregierung, die Vorarbeiten auf Staatskosten ausführen zu lassen, wurde dankend angenommen. Mit denselben ist der Geheime Regierungsrath Lentze beauftragt. (Wolff's T. B.)

Berlin, 19. Mai. Prinz Friedrich Carl ist hier eingetroffen und vom Könige empfangen worden. (Wolff's T. B.)

London, 19. Mai, Mittags. Discontherabstellung auf 8 pCt. Consols 90½, 90⅝. (Wolff's T. B.)

Dresden, 19. Mai. Ein frankfurter Telegramm des „Dresdner Journals" dementirt ein wiener Telegramm der „Frankf. Postztg." über die letzte londoner Conferenz. Nach authentischen Nachrichten erklärte sich der Bundesbevollmächtigte gegen jedwede Verbindung mit Dänemark überhaupt; letzteres habe aber die Personal-Union verworfen.

(Wolff's T. B.)

Inserate.

Gestern wurde ausgegeben: [2923]

Schles. Landw. Zeitung, V. Jahrg., Nr. 20.

Redigirt von **Wilh. Janke.** Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Inhalt: Die Landwirthschaft kann keinen büreaukratischen Zwang vertragen. — Ueber die praktische Anwendung des Kalkes auf Acker. — **Sprechsaal:** Entgegnung auf den Artikel des Dr. Z. (Schluß.) — Erklärung. Von Prof. Dr. J. Kühn. — Veredelte oder unveredelte Süßkirschbäume? Von Pinckert. — **Feuilleton:** Breslauer Briefe. I. — Provinzialberichte. — Lesefrüchte. — Wochenkalender. — **Landwirthschaftlicher Anzeiger Nr. 20.** Inhalt: Die Weizeneinfuhr Englands seit den letzten 20 Jahren. Die willkührliche Erzeugung der Geschlechter bei Hühnern. — Amtliche Marktpreise. — Productenbericht. — Anzeigen.

Wöchentlich 1½ Bogen. — Vierteljährlicher Pränumerations-Preis 1 Thlr., durch die Post bezogen incl. Porto und Stempel 1 Thlr. 1 Sgr. — Inserate werden in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20, angenommen.

Breslau. Verlagshandlung **Eduard Trewendt.**

Paris, 27. April. In der gestrigen Senatssitzung wurde eine große Anzahl Petitionen, die kein allgemeines Interesse darbieten, discutirt und erlediget. Aber als Merkwürdigkeit kann die Petition eines Herrn Lalande aus Précigné (Departement der Sarthe) angesehen werden. Dieser Herr sucht Schutz bei dem Senat gegen 10 Personen, die ihn seit 8 Jahren Tag und Nacht hindurch — manchmal von einem über 200 Stunden entfernten Punkte aus magnetisiren, und auf diese Weise um alle Ruhe und Gesundheit bringen. [5584]

Die neu präparirte concentrirte

Königsdorff-Jastrzember Soole

hat seit der kurzen Zeit ihres Versandes in den mannichfachsten Krankheiten, wie **Scrophulose, Rheumatismus, Anschwellung der Drüsen, chronischen Anschwellungen der Gebärmutter und Eierstöcke, lang bestehenden Eiterungen, Blutüberfüllung des Rückenmarks und Hirns** eine **heilbringende Verwerthung** gefunden. Die große Menge der wirksamsten Bestandtheile, wie **Jod, Brom, Magnesium, Calcium** 2c. räumt diesem Präparat aus dem Grunde einen so wichtigen Platz ein, weil durch die vorhergenannten medicinischen Stoffe gerade diejenigen Krankheiten mit Glück bekämpft werden, die jetzt durch die immer mehr um sich greifende Verweichlichung in so erschreckender Weise sich vermehren. — Analyse und Gebrauchs-Anweisung bei Bädern befindet sich auf dem Etiquette der Flaschen.

Die concentrirte Soole, wie der zum Trinken **ohne alle Verdünnung** verwendbare Brunnen sind zu beziehen im **General-Debit** des Apotheker **Wollmann** zu Königsdorff-Jastrzemb in Oberschlesien. [3285]

R. F. Daubitz'scher [4177)

Kräuter-Liqueur,

erfunden und nur allein bereitet von dem Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin, Charlottenstraße 19,

dessen Bewährtheit von medicinischen Autoritäten vielseitig anerkannt ist, und sich in kurzer Zeit durch seine Vorzüglichkeit einen europäischen Ruf erworben hat.

ist echt à Flasche 10 Sgr. und 1 Thlr. zu beziehen

in der General-Niederlage für Schlesien bei

Heinrich Lion, Breslau, Reuschestr. 48.

Niederlage bei **Hermann Büttner,** Ohlauerstraße 70.
" " **Brossok & Weiss,** Neue-Sandstraße 3/4.
" " **A. Wittke,** Tauenzienstraße 72a.
" " **Rob. Hübscher,** Gr.-Scheitnigerstraße 12c.
" " **A. Schmigalla,** Matthiasstr. 17 (russ. Kaiser).
" " **H. Fengler,** Reuschestraße 1.

Meine Verlobung mit Fräulein **Irma von Gaal-Gyula,** Tochter des k. k. Hofraths a. D., Herrn **Eduard von Gaal-Gyula,** erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. [5572]

Preßburg, den 10. Mai 1864.

Max Freiherr **von Lüttwitz** auf Ludwigsdorf.

Die am 10ten d. Mts. zu Preßburg stattgefundene Verlobung meines Sohnes **Max** Freiherrn **von Lüttwitz** auf Ludwigsdorf mit Fräulein **Irma von Gaal-Gyula,** Tochter des k. k. Hofraths a. D. Herrn **Eduard von Gaal-Gyula,** erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Simmenau, den 16. Mai 1864.

Rudolph Freiherr **von Lüttwitz.**

Als Verlobte empfehlen sich: [4918]
Marie Arnold.
Julius Rabe.
Ottmuth. Krzischkowitz.

Statt jeder besonderen Meldung.
Verlobte:
Auguste Urbasch.
Rudolph Urbasch.
Radewitsch. [4919] Mlyniewo.

(Statt besonderer Meldung.)
Rosalie Mosler.
Max Domrowsky.
Verlobte. [5570]
Hultschin. Georgenberg.

Statt besonderer Anzeige.
Anna Hertel.
Leopold Augustini.
Verlobte. [4930]
Grätz. Kempa.

(Statt besonderer Meldung.)
Heute Nachmittag 4 Uhr wurde meine liebe Frau **Toni,** geb. **Nentwig,** von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

Neumarkt, den 18. Mai 1864.

A. Kny, Apotheker.

Die glückliche Entbindung seiner lieben Frau **Pauline,** geb. **Mittmann,** beehrt sich ergebenst anzuzeigen: [5579]

H. Springer, Gasanstalts-Inspektor.

Oppeln, den 17. Mai 1864.

Die gestern Abend 11½ Uhr von einem gesunden Knaben glücklich erfolgte Entbindung meiner geliebten Frau **Julie,** geb. **Prochownik,** zeige ich Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an. [5582]

Breslau, den 19. Mai 1864.

Adolf Zobel.

Unter Gottes gnädigem Beistande wurde meine liebe Frau **Marie,** geb. **Beyer,** gestern Abend 11 Uhr von einem gesunden Knaben zwar schwer aber glücklich entbunden; dies zeigt allen lieben Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.

Petersdorf b. Warmbrunn, 18. Mai 1864.

[4913] **Louis Rücker,** Kaufmann.

Heute Früh 4 Uhr starb meine innig geliebte Frau **Adelhaid,** geb. **Jentsch,** in dem jugendlichen Alter von 26 Jahren, sanft nach einem 7wöchentlichen Krankenlager. Dieses zeigen allen Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an:

Julius Engel, Bäckermstr., als Gatte.
Carl Engel, als Sohn.
A. Jentsch, als Vater.
C. Engel, als Schwiegervater.
Berthold Jentsch, **Bruno Jentsch,** } als Brüder.
Emilie Müller, geb. **Jentsch,** als Schwester.
Dr. Stich, **C. Müller,** } als Schwäger.

Breslau, den 19. Mai 1864. [5567]

Die Beerdigung findet Sonntag den 22. Mai Nachmittags 4 Uhr auf dem großen Kirchhofe statt. Trauerhaus Karlsplatz Nr. 4.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Fräul. Bertha Scheinert mit Hrn. Richard Vogeler in Köpenick, Frl. Agnes Hoff mit Hrn. C. J. Franke in Berlin, Frl. Zerline Davidsohn mit dem Photographen Hrn. Edmund Reimann das., Fräulein Anna Kirchhoff mit Hrn. Maurermstr. Hugo Freudemann das., Frl. Bertha Riemschneider mit Hrn. Wilh. Kohlbach in Alt-Ruppin.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Maurermstr. A. Wrede in Berlin, Hrn. Fr. W. Beuther das., Hrn. Buchhändler L. Grieben das., Hrn. Stabsarzt Dr. Neubauer in Kolberg, eine Tochter Hrn. Bürgermeister Grunewald in Bobersberg.

Todesfälle: Stiftsdame Freiin Friederike v. Puttkammer im 75. Lebensj. in Berlin, Hr. Schulvorsteher August Kayser daselbst, Cafetier Fr. W. Illge im 77. Lebensj das.

Renan's Leben Jesu,

Stereotyp-Ausgabe — **Preis 10 Sgr.** ist wieder vorräthig bei

Joh. Urban Kern,

Reuschestraße Nr. 68.

Diese Ausgabe ist die vollständige; sie enthält sämmtliche Capitel, so wie die Anmerkungen des Originals. [4922]

Theater-Repertoire.

Freitag, 20. Mai. **„Martha, oder: Der Markt zu Richmond."** Oper in vier Abtheilungen (theilweise nach einem Plane von St. Georges von W. Friedrich. Musik von F. v. Flotow.

Sonnabend, 21. Mai. 16. und **vorletztes** Gastspiel und **Benefiz** des kaiserlich russischen Hof-Schauspielers Herrn **Friedrich Haase.** 1) Neu einstudirt: **„Man sucht einen Erzieher."** Lustspiel in 2 Akten. Frei nach dem Französischen von A. Bahn. (Arthur v. Marsan, Hr. Friedrich Haase.) 2) Neu einstudirt: **„Der dreißigste November."** Original-Lustspiel in 1 Akt von L. Feldmann. (Meisler, Hr. Friedrich Haase.) 3) **„Eine Partie Piquet."** Lustspiel in 1 Akt von Fournier und Meyer. (Chevalier Rocheferrier, Herr Friedrich Haase.)

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, 20. Mai. **„Eine Ohrfeige um jeden Preis."** Lustspiel in 1 Akt, frei nach Dumanoir von M. P. Darauf: **„Ein Stündchen in der Schule."** Vaudeville-Posse in 1 Akt, nach Lokroy von Friedrich. Zum Schluß: **„33 Minuten in Grünberg."** Posse mit Gesang in 1 Akt von C. v. Holtei.

Anfang des Concerts 3 Uhr
Anfang der Vorstellung 5 Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Ich wohne jetzt: Ring Nr. 3.
Dr. Graetzer, Sanitätsrath.

Weißgarten.

Heute Freitag den 20. Mai: [5569]

7. Abonnement-Konzert

der **Springer'schen** Kapelle unter Direction des königl. Musikdirectors Herrn **M. Schön.** Zur Aufführung kommt unter Andern: **4te Sinfonie** (C-dur) von Mozart.

Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr.

A. Seiffert's
Garten und Glassalon.

Heute Grosses Concert der ersten ungarischen National-Musik-Kapelle, unter Leitung der Kapellmeister Herren Bälärs-Kalmán und Franz Bessanyi.

Anfang 6 Uhr. Ende 10¾ Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr. **A. Seiffert.**

Hotel zum blauen Hirsch:



Reimers'
weltberühmtes anatomisches und ethnologisches
Museum.

Täglich geöffnet **für Herren** von 10 U. M. an bis 7 U. A., **für Damen** Dinstag und Freitag von 2 U. Nachm. bis 7 U. Ab.
Entree 5 Sgr. [4207]



Extrafahrt nach Dyhernfurth,

Sonnabend, den 21. Mai, mit dem Dampfer „Prinz Carl", Capt. Busse, für den Fahrpreis von 15 Spr. pro Person hin und zurück. — Abfahrt Vormittags 9 Uhr vom neuen Packhof mit Musik-Begleitung. Für kalte Küche und Getränke am Bord und warmen Mittagtisch in Dyhernfurth wird gesorgt sein. [4925]

Fahrbillets zu haben bei
C. F. G. Kaerger,
Neue-Oderstrasse 10.

Beim hiesigen Progymnasium, welches jetzt durch die Aufsetzung der Secunda erweitert wird, ist eine neucreirte **Lehrstelle** mit 500 Thaler Gehalt pro anno noch unbesetzt. Pro facultate docendi geprüfte Schulamts-Candidaten und Lehrer werden demnach zur Bewerbung um die Stelle und zur Einreichung ihrer desfallsigen Gesuche binnen 14 Tagen mit dem Bemerken aufgefordert, daß mit der Stelle zugleich die Leitung der Turnübungen beim Progymnasium zeitweise verbunden werden kann, wofür dann eine besondere Remuneration von 50 Thlrn. gewährt wird.

Demmin, den 13. Mai 1864. [798]

Der Magistrat.

[259] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des dem Maurerpolirer **Ludwig Sommer** gehörigen, hierselbst auf der kleinen Scheitnigerstraße belegenen, im Hypothekenbuche vom Sande, Hinterdome 2c. 2c., Band VIII., Bl. 69 bezeichneten Grundstücks, welches noch nicht bewohnbar und nach dem Matrialwerthe auf „5,412 Thaler 10 Sgr. 6 Pf." abgeschätzt ist, haben wir einen Termin auf **den 2. September 1864,** Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadtgerichts-Rath Fürst in unserem Berathungszimmer im 1. Stocke des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in dem Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Der seinem Aufenthalte nach unbekannte Maurermeister Joseph Melcher wird zum Termine vorgeladen.

Breslau, den 21. Januar 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

[645] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des zur Bäckermeister **Franz Herrmann**schen Konkursmasse gehörigen, unter Nr. 8 der Einhorngasse hier belegenen, auf 4777 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. geschätzten Grundstücks haben wir einen Termin **auf den 30. Juli 1864,** Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Schmid, im I. Stocke des Stadt-Gerichts-Gebäudes angesetzt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Breslau, den 2. April 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[811] **Bekanntmachung.**

Die unter der Firma **Hermann Schmidt** in Loewen hiesigen Kreises bestandene Handelsniederlassung ist durch Vertrag auf den Kaufmann **Georg Zucholdt** in Loewen übergegangen, von diesem die Firma in **„Georg Zucholdt"** verändert, und dies bei der frühern Nr. 40 und unter der Nr. 123 unseres Firmen-Registers heute eingetragen worden.

Brieg, den 11. Mai 1864.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[712] **Bekanntmachung.**

Am 31.*) Mai d. J., Vorm. 10 Uhr soll in unserem Sitzungssaale das den Friedrich Espenhahn'schen Erben gehörige Vorwerk Brzezie, Cat.-Nr. 1, Hypoth.-Nr. 14, im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Dasselbe liegt eine Viertel-Meile von der Stadt Gostyn, 1000 Schritt von der Gostyn-Lissaer-Chaussee, hat die erforderlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude und das nöthige lebende und todte Inventarium und enthält ein Areal von 444 Morgen 160 O.-Ruthen, darunter 410 Morgen 87 O.-Ruthen Acker (Weizen und Gersten-Boden) und 15 Morgen 64 O.-Ruthen Wiese.

Kauflustige werden dazu eingeladen und können die Kaufbedingungen sowie die auf 18,769 Thlr. 10 Sgr. lautende Taxe jederzeit während der Amtsstunden in unserm Vormundschafts-Büreau einsehen.

Gostyn, den 28. April 1864.

Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.

*) In der Zeitung vom 3., 10., 18. Mai steht unrichtig: Am 30. Mai 2c.

Bekanntmachung. [813]

Der Konkurs über das Vermögen der Putzwaarenhändlerin **Pauline Baumann** zu Glaz ist beendet.

Glaz, den 6. Mai 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

[812] **Kundmachung.**

Am 1. Juni tritt eine Personenpost zwischen Freiwaldau und Ziegenhals zur weiteren Verbindung von Ziegenhals nach Neisse und retour in's Leben.

Die Abfahrt von Freiwaldau geschieht täglich um 9 Uhr 30 Min. Früh; Ankunft in Ziegenhals 12 Uhr Mittags; Abfahrt von Ziegenhals nach Neisse 1 Uhr Nachmittags. Abfahrt von Neisse nach Ziegenhals 12 Uhr Mittags; Ankunft in Ziegenhals 2 Uhr Nachmittags; Abfahrt von Ziegenhals nach Freiwaldau 2 Uhr 30 Min. Nachmittags; Ankunft in Freiwaldau 5 Uhr Abends.

Die Personengebühr beträgt von Freiwaldau nach Ziegenhals 1 Fl. 15 kr. österr. Währ. Von Ziegenhals nach Neisse 15 Sgr. 30 Pfd. Gepäck sind frei. Uebergewicht pr. 1 Pfd. 1 kr. österr. Währ.

K. K. Postamt Freiwaldau.

Wentzel's neu eingerichtete **Restauration** empfiehlt guten **Mittagstisch** von 3 bis 5 Sgr., so wie nach der Karte wird gut und billig gespeist: **Nicolaistraße 66,** zur blauen Sonne. [5581]

Holz-Verkauf.

Es sollen: [810]

am Dinstag den 31. Mai d. J.
Vormittags von 9 Uhr ab
im Gasthofe zum hohen Hause in Wohlau
aus dem Schutzbezirk Kreidel:
ca. 19 Kiefern-Nutzenden,
ca. 20 Kiefern-Latten,
ca. 348 Klaftern Brennholz,
aus dem Schutzbezirk Heidau:
ca. 400 Kiefern-Nutzenden,
ca. 420 Klaftern Erlen- und Kiefern-Brennholz;

am Mittwoch den 1. Juni d. J.
Vorm. von 10 Uhr ab
im Wirthshause zu Bautke:
ca. 285 Eichen- und Rüstern-Nutzenden,
ca. 3 Eichen-Prangen,
ca. 16 Klaftern Eichen-Scheit 1. Klasse (3′ 4″ Scheitlänge),
ca. 350 Klaftern Brennholz;

am Donnerstag den 2. Juni d. J.
Vorm. von 9 Uhr ab
im Wirthshause zu Tarxdorf
aus dem Schutzbezirk Borschen:
ca. 8 Eichen-Nutzenden,
ca. 29 Eichen-Prangen,
ca. 3 Klaftern Eichen-Böttcherholz,
ca. 6 Klft. Eichen-Scheitholz 1. Klasse,
ca. 310 Klaftern Brennholz,
aus dem Schutzbezirk Gleinau:
ca. 169 Klaftern Brennholz,
aus dem Schutzbezirk Schöneiche:
ca. 101 Kiefern-Nutzenden,
ca. 79 Kiefern-Latten,
ca. 290 Klaftern Brennholz,
aus dem Schutzbezirk Teichhof:
ca. 47 Klaftern Kiefern-Stockholz,
ca. 14 Klaftern Kiefern-Abraumreisig,
aus dem Schutzbezirk Tarxdorf:
ca. 13 Buchen-Nutzenden,
ca. 21 Kiefern-Nutzenden,
ca. 15 Klaftern Eichen-Scheitholz (3′ 4″ Scheitlänge),
ca. 360 Klaftern Brennholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die betreffenden Förster sind angewiesen, das Holz auf Verlangen vorher vorzuzeigen.

Schöneiche, den 18. Mai 1864.

Der Königl. Oberförster **Zelter.**

Das dem Centralausschusse für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche gehörige, 1 Meile von der Stadt Sohrau OS. entfernte Waisenanstaltsgut Nr. 27 zu Warschowitz, Kreis Pleß, wird wegen Verlegung der Anstalt nach Kreuzburg

am 28. Juni d. J.,
von Vormittags 8 Uhr ab,

vom Unterzeichneten im Wege der öffentlichen Licitation loco Warschowitz verkauft werden.

Die Grundstücke sind 111 Mrg. 141 O.-R. groß, in guter Cultur und excl. der Ernte auf 4140 Thlr. taxirt. Außer dem mit einem massiven Wohnhause versehenen Wirthschaftshofe befinden sich in den Gärten des Gutes noch ein großes und ein kleines Wohngebäude. Das Wohngebäude wird alternativ im Ganzen und in 10 Parzellen zum Verkauf gestellt, von welchen letzteren eine aus dem Wirthschaftshofe und 51 Mrg. 162 O.-Rth. Fläche gebildet und auf 2000 Thlr. geschätzt ist.

Im Termine muß außer einem Kostenbeitrage von 1 Sgr. vom Thlr. Kaufgeld sofort ein Viertel des Kaufgeldes baar gezahlt werden.

Am 29. Juni, von Vormittags 7 Uhr ab, werden die der Anstalt gehörigen Vorräthe, Viehbestände, Geräthe u. s. w. meistbietend gegen sofortige Baarzahlung des ganzen Kaufpreises versteigert werden.

Karte, Taxe, Veräußerungs-Bedingungen und Licitations-Regeln liegen auf dem Anstaltsgute zur Einsicht aus, auch ertheilt Unterzeichneter auf Verlangen nähere Auskunft.

Oppeln, den 17. Mai 1864. [4920]

Lösch, königl. Regierungs-Assessor.

Papierhändlern und sonst. Geschäftsleuten, welche im Besitz einer Stempelpresse sind, lehre ich gegen Frco.-Einsend. von 6 Thlr. schriftlich ausführlich u. leichtfasslich, das Verfahren des engl. **Relief-Farbendrucks** für Billetpapier und Couverts mittelst echter Farben, sowie die Bereitung derselben.

Proben gratis. [4776]

Heinrich Möller, Graveur in Hamburg.

Eine junge graue **Affenpinscher-Hündin** mit schwarzer Schnautze wurde verloren. Abzugeben an der Sandkirche Nr. 2 par terre.

Die Kiefernadel-, Dampf- und Wannen-Bäder zu Carlsruhe in Schlesien

sind am 16. Mai eröffnet worden.

Die bereits vielfach bekannten, sich immer mehr bestätigenden heilsamen Wirkungen dieser Bäder in Schwächezuständen, Gicht, Rheumatismus, Skropheln, Lähmungen, Neuralgien und Schleimflüssen sind durch neue zweckmäßige Verbesserungen noch erhöht worden. — Anfragen beantwortet der Badearzt Dr. **Freund** und die Bade-Inspection. [4773]

Regelmässige Passagier-Fahrten

zwischen

Stettin, Cüstrin und Frankfurt a. O.

und der **Zwischenstationen** vermittelst der Dampfschiffe

Stettin, Frankfurt, Adler, Prinz Carl und Orkan

vom 23. Mai c. an:

Abgang von Stettin:	Abgang von Frankfurt a. O.:
Jeden Montag und Donnerstag	Jeden Mittwoch und Sonnabend
Früh 5½ Uhr.	Früh 5½ Uhr.
Ankunft in Cüstrin:	Ankunft in Cüstrin:
ca. 4½ Uhr Nachmittags.	ca. 7½ Uhr Morgens.
Ankunft in Frankfurt a. O.:	Ankunft in Stettin:
ca. 7½ Uhr Abends.	ca. 3 Uhr Nachmittags.

Näheres durch die Reglements und unsere Agenten Herrn **C. F. G. Kaerger** und Herren **Bartsch & Linnicke** in Breslau. [4866]

Neue Dampfer-Compagnie
Stettiner Dampf-Schlepp-Schifffahrts-Gesellschaft.

Gasthof-Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich, seinen gut und comfortabel eingerichteten [4921]

Gasthof zum goldenen Adler (Niederkircher)

unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Preise in empfehlende Erinnerung zu bringen. — Omnibus von und zum Bahnhof. — Tägliche Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen des Landes vom Hause selbst.

Innsbruck, im Mai 1864. **Ch. Tressel.**

Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe für alle Zwecke,

Maschinen für Hauswirthschaft,
Nähmaschinen für Familien und zur Fabrikation

empfiehlt das Magazin von **Carl Beermann,** Berlin, Unter den Linden Nr. 8.
Fabrik: Vor dem Schlesischen Thor. [4870]

Echt amerikanischen Pferdezahn-Mais

haben noch abzulassen: [4853] **Gebrüder Staats,** Karlsstraße 28.

Gebirgs-Himbeer-Syrup,

eigener Fabrik, in vorzüglich schöner Qualität, empfiehlt Wiederverkäufern zu den billigsten Preisen: [4929]

Neustadt O/Schl. **J. Mokrauer.**

Verzeichniß

der bei der Verloosung beim Thierschaufest zu Kostenblut am 17. Mai 1864 gezogenen Gewinne. [4924]

Loos Nr.	Gewinn.	Loos Nr.	Gewinn.
25	1 Wurfmaschine.	11626	1 Rübenschneidemaschine.
111	1 englische Candare.	11639	1 kupferner Kessel.
284	1 Tätowirmaschine.	11677	1 Brückenwage.
376	¼ Centner Seife.	11702	1 Kuh.
397	1 Kuh.	11790	1 Getreide-Wurfmaschine.
499	1 eiserner Pflug.	11799	1 Trense.
553	1 Hammel.	11864	1 Candare.
571	1 Schock Leinwand.	11940	1 Brückenwage.
930	1 Paar eiserne Axen.	12010	1 Sattel.
975	1 Hammel.	12084	1 Pferd.
1118	1 Kuh.	12093	1 Tätowirmaschine.
1173	1 Rübenschneidemaschine.	12123	1 Pferd.
1268	1 Tischgedeck mit 12 Servietten.	12215	1 kupferner Kessel.
1281	1 Plätteisen.	12313	1 Kuh.
1361	1 Tischgedeck mit 12 Servietten.	12338	1 Barometer.
1412	1 Pflug ohne Gestell.	12343	1 Pferd.
1672	1 Kartoffel-Waschmaschine.	12346	1 Bienenbeute.
1826	1 Pflug mit Gestell.	12462	1 Pferd.
1936	½ Schock Züchenleinwand.	12478	1 Marktwagen mit eisernen Axen.
2035	1 Tischgedeck mit 12 Servietten.	12567	¼ Centner Seife.
2070	½ Dutzend Siedemesser.	12569	1 Pferd.
2293	½ Dutzend Siedemesser.	12675	1 Pferd.
2488	1 Dampfapparat.	12743	1 Kuh.
2511	1 Pflug ohne Gestell.	12759	1 Schock Leinwand.
2632	½ Schock Leinwand.	12799	1 Kuh.
2869	½ Schock Leinwand.	12818	10 Stück Grasesensen.
2972	½ Schock Leinwand.	12893	1 Bienenbeute.
3029	1 Pferd.	12940	1 Pflug.
3304	1 Untergrundpflug.	12962	1 Getreide-Säemaschine.
3839	1 Pflug mit Gestell.	13063	1 Schabracke.
3963	1 Sattel.	13071	1 eiserner Pflug mit Gestell.
4039	1 Candare.	13076	1 Pferd.
4106	1 Kuh.	13159	1 Jagdtasche.
4187	1 Pflug ohne Gestell.	13200	1 Untergrundpflug.
4267	1 Schock Leinwand.	13312	1 Kreuzegge.
4304	1 Pflug mit Gestell.	13327	1 Barometer.
4305	½ Schock Leinwand.	13366	1 Kuh.
4361	1 Schabracke.	13410	1 Jagdtasche.
4383	¼ Centner Seife.	13411	1 Drehmangel.
4407	1 Siedemaschine.	13436	1 Paar eiserne Axen.
4569	1 Wendepflug.	13463	1 Trense.
4571	1 Schabracke.	13485	1 Trense.
4622	1 Candare.	13503	1 Schaufelegge.
4654	½ Schock Leinwand.	13594	1 Sattel.
4664	1 Pflug mit Gestell.	13643	1 Pferd.
4770	1 Schock Leinwand.	13651	1 Pferd.
4816	1 Pferd.	13660	½ Schock Leinwand.
4862	1 kupferner Kessel.	13821	1 Dampfapparat.
4883	1 Siedemaschine.	13844	1 Pferd.
5087	1 Pflug mit Gestell.	13858	1 Pflug mit Gestell.
5351	1 Sattel.	13911	1 Kuh.
5403	1 Pferd.	13933	1 elegantes Kutschenzeug.
5442	1 Brückenwage.	13949	1 Kuh.
5694	1 Hammel.	14057	1 Pferd.
5710	1 Aepfelschälmaschine.	14119	1 Pflug mit Gestell.
5727	1 Hammel.	14129	1 eiserner Pflug.
5746	1 Jäter.	14138	1 Reisetasche.
5750	1 Pferd.	14192	1 Trense.
5921	½ Schock Züchenleinwand.	14232	1 Schrotmühle.
5938	1 Schabracke.	14300	1 Ackermaschine.
6058	1 Kuh.	14311	1 Ruhrhaken.
6116	½ Schock Leinwand.	14341	1 Pferd.
6132	1 Barometer.	14392	1 Hammel.
6146	½ Schock Züchenleinwand.	14395	1 eiserner Pflug mit Gestell.
6319	1 Kuh.	14400	1 Pflug mit Gestell.
6345	1 Schrotmühle.	14496	1 Pflug mit Gestell.
6415	1 fettes Schwein.	14535	1 Ruhrhaken.
6486	1 Schabracke.	14559	1 Frachtwagen.
6702	1 Trense.	14562	1 Schabracke.
6977	1 Ackermaschine.	14644	1 Kuh.
6999	½ Schock Leinwand.	14692	1 Barometer.
7028	1 Brückenwage.	14817	1 Trense.
7313	1 Kuh.	14846	1 Pferd.
7349	1 Rübenschleicher.	14912	1 kupferner Kessel.
7566	1 Pflug ohne Gestell.	14992	1 Tischgedeck mit 12 Servietten.
7579	1 Pflug mit Gestell.	15096	1 Jagdtasche..
8053	½ Schock Leinwand.	15140	1 Rübenjäter.
8074	1 Kuh.	15262	1 Pflug mit Gestell.
8295	1 Wendepflug mit Gestell.	15284	1 Brückenwaage.
8423	1 Pflug mit Gestell und Wage.	15321	1 Kuh.
8562	1 Schock Leinwand.	15405	1 Kuh.
8574	1 Rapscylinder.	15571	½ Schock Leinwand.
8672	1 Brückenwage.	15589	1 Peitsche.
8726	½ Schock Leinwand.	15656	1 Kutschenzeug.
8801	1 engl. Candare.	15728	1 kupferner Bettwärmer.
9070	1 Trense.	15734	1 Trense.
9355	½ Schock Leinwand.	15825	1 Jagdtasche.
9369	1 Kuh.	15870	1 Sattel.
9385	1 Buttermaschine.	15910	1 Brückenwaage.
9514	½ Schock Leinwand.	15918	1 Candare.
9566	1 Candare.	15941	1 Pflug mit Gestell.
9664	1 Trense.	16005	1 Ackermaschine.
9671	1 Pflug mit Gestell.	16111	1 Pferd.
9837	1 Schellengeläut.	16160	1 Barometer.
9922	½ Schock Leinwand.	16212	1 Brückenwaage.
10090	1 Plätteisen.	16285	1 Jäter.
10186	1 Trense.	16303	1 Rübenjäter.
10519	½ Schock Leinwand.	16398	1 Pflug mit Gestell.
10524	1 Feldmeßkette.	16466	½ Schock Leinwand.
10556	1 Pferd.	16615	1 Ruhrhaken.
10561	1 Trense.	16667	1 Pferd.
10571	1 Barometer.	16675	1 Brückenwaage.
10770	½ Schock Leinwand.	16710	1 Doppelpflug.
10790	1 Hammel.	16937	1 Getreide-Wurfmaschine.
10812	1 Pflug mit Gestell.	16966	1 Kuh.
10875	1 Kuh.	16974	1 Apfelmaschine.
10979	1 Kuh.	17134	1 Pflug mit Gestell.
10984	½ Schock Züchenleinwand.	17155	1 Pferd.
11195	1 eiserner Pflug mit Gestell.	17177	½ Schock Leinwand.
11317	1 Ackermaschine.	17179	½ Schock Leinwand.
11349	1 elegante Peitsche.	17250	1 Sattel.
11384	¼ Centner Seife.	17256	1 Pferd.
11462	1 Pflug ohne Gestell.	17326	1 Pferd.
11480	1 Rungewagen.	17335	1 Mohrrüben-Säemaschine.
11576	1 Sattel.	17350	1 Tischgedeck mit 12 Servietten,
11599	1 Rapsdrillmaschine.	17354	1 Brückenwaage.
11625	1 Brückenwage.	17758	1 Brückenwaage.

Kostenblut, den 17. Mai 1864.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 19. Mai 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	73—75	70	64—68	Sgr.
dito gelber	66—68	65	62—63	"
Roggen	46—48	45	44	"
Gerste	40—41	39	35—37	"
Hafer	32—33	31	29	"
Erbsen	52—55	50	46—48	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 14⅚ G., 15 B.

18. u. 19. Mai	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	332‴97	331‴69	331‴40
Luftwärme	+ 13,2	+ 9,4	+ 16,7
Thaupunkt	— 0,2	+ 1,8	+ 3,6
Dunstsättigung	32pCt.	52pCt.	34pCt.
Wind	SW	NW	NW
Wetter	heiter	heiter	wolkig

Breslauer Börse vom 19. Mai 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam..	kS	—
dito	2M	—
Hamburg....	kS	—
dito	2M	—
London.....	kS	—
dito	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	—
Frankfurt ...	2M	—
Augsburg ...	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau ..	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Zf	Brief.	Geld.
Ducaten		96	—
Louisd'or		110½	—
Poln. Bank-Bill.		—	—
Russ. dito		85 1/12	84 7/12
Oesterr. Währg.		88	87½
Inländ. Fonds.			
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus.A. 1850	4	95½	—
dito 1852	4	95½	—
dito 1854	4½	100½	—
dito 1856	4½	100½	—
dito 1859	5	106¼	—
Präm.-A. 1854	3½	124¼	—
St.-Schuldsch.	3½	90⅝	90⅛
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	95½	—
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93¼	—
dito Litt.A.	4	101	100½
dito Rust.	4	100¾	—
dito Litt.C.	4	100¾	—
dito Litt.B.	4	—	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99 1/12	—
Posen. dito	4	—	94 11/12
Schl.Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	95½	—
dito	4½	100¼	—
Köln-Minden.	4	90½	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV.	5	—	—
Oberschles...	4	95½	—
dito	4½	100¼	—
dito	3½	82 7/12	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	131½ bz.G.
Köln-Minden.	3½	—
Neisse-Brieg.	4	85¾ B.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	3½	159½ bz.G.
dito B.	3½	143 B.
Rheinische ..	4	—
Kosel-Oderb.	4	60¼ B.
Opp.-Tarnw..	4	73½ B.
Ausländ. Fonds.		
Poln. Pfndbr.	4	78½ B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	69¾ à 70 bz.B.
Italien. Anl. .	5	—
Oester. L. v. 60	5	83½—⅝ bz.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	56 bz.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	74⅝—75 bz.
Fr.-W.-Nrdb.	4	65 B.
Mecklenburg.	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	—
Ind.-u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A.	5	24½ B.
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A.	—	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.		
Schles. Bank	4	103 G.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	84¼ bz.G.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.